

Altpreussische Zeitung

und Anzeiger für Stadt und Land.



Dieses Blatt (früher „Neuer Söbinger Anzeiger“) erscheint wöchentlich und kostet in Söbings pro Quartal 1,60 Mk., mit Botenlohn 1,90 Mk., bei allen Postanstalten 2 Mk.
Wöchentlich 8 Gratisbeilagen:
Illustr. Sonntagsblatt — Landw. Mittheilungen (je einmal wöchl.)
„Der Hausfreund“ (täglich).
Telephon-Anschluß Nr. 3.

Inserions-Anfrage an alle andw. Zeitungen vermittelt die Expedition dieser Zeitung.
Inserate 15 Pf., Wohnungsangebote und Angebote 10 Pf. die Spalte ober deren Raum. Reklamen 25 Pf. pro Zeile, 1 Belagerungsplatz kostet 10 Pf. — Expedition: Söbingerstraße Nr. 13.
Eigentum, Druck und Verlag von S. G. A. r t h in Söbing.
Besamntverantwortlicher Redacteur Max Wiedemann in Söbing.

Nr. 223. Söbing, Donnerstag 24. September 1891. 43. Jahrg.

Abonnements-Einladung.

Unsere geehrten auswärtigen Leser eruchen wir, ihre Bestellungen für das IV. Vierteljahr 1891 bei den Postämtern oder Landbriefträgern baldigst, möglichst bis zum 28. September, bewirken zu wollen, da unsererseits nur in diesem Falle eine pünktliche Zustellung der Zeitung gewährleistet werden kann. Neu eintretende Abonnenten erhalten die Zeitung, sobald uns die Postquittung zugesandt wird, bis zum 1. Oktober gratis. Gratisbeilagen: 6 Mal wöchentlich „Der Hausfreund“, 1 Mal wöchentlich „Illustr. Sonntagsblatt“, alle 14 Tage „Landwirtschaftlicher Rathgeber“ mit Illustrationen.

Die „Altpr. Zeitung“ kostet in der Expedition und in den Abholstellen pro Quartal 1,60 Mk. mit Botenlohn 1,90 „ bei allen Postanstalten 2, — „ mit Briefträgerbestellgeld 2,40 „

Kurz vor Schluß dieses Quartals werden wir im „Hausfreund“ mit dem Abdruck der hochinteressanten Preis-Novelle

„Von der Kütte zum Schloß“

vom Konrektor a. D. Ludwig Kuhls in Pr. Stargard beginnen.

Die zweijährige Dienstzeit.

Die „Köln. Ztg.“ hat in einem längeren, sehr ernstlichen Artikel die Frage der zweijährigen Dienstzeit wieder angeregt, und der Eifer, mit welchem mehrere hervorragende Blätter auf die Anregung eingegangen, beweist, daß eine Frage berührt worden ist, die uns Alle auf das lebhafteste interessiert und die für die Antwort reif ist.

Die Frage hat das deutsche Volk schon zu wiederholten Malen beschäftigt, und der Rücktritt des Kriegsministers Verdy du Vernois war namentlich die Folge seiner Befürwortung der zweijährigen Dienstzeit. Die „Köln. Ztg.“ stellt diese Forderung als eine des Liberalismus hin und giebt sich den Anschein, als wolle sie dem Liberalismus eine Konzeption machen, wenn sie auf die Forderung eingeht. Der Liberalismus würde ja sehr zufrieden sein, wenn das Volk ihm für diese Ergründung zu Dank verpflichtet wäre. In Wirklichkeit hat die Frage der zweijährigen Dienstzeit absolut nichts mit innerpolitischen Parteidifferenzen zu thun. Sie ist eine patriotische, eine militärische, eine wirtschaftliche, eine soziale, eine hochpolitische Forderung, nicht aber eine freisinnige, liberale, liberale oder konservative. Daß ein Verdy du Vernois, daß ein Waldersee und so mancher ungenannte Militär der Forderung zustimmen, um eine vollständig sachliche und vorurtheilslose Erörterung der wichtigsten Angelegenheit zu sichern und damit, wie wir überzeugt sind, ihren baldigen Sieg.

Wir haben, wie unsere Leser sich erinnern, stets die zweijährige Dienstzeit gefordert und unsere Forderung motivirt. Wir brauchen unsere frühere Motivirung nur zu wiederholen, sie ist, weil eine sachliche und unparteiische, heute so stichhaltig wie vor einem Jahre und früher.

Ein großer Theil unserer Soldaten wird schon heute nach noch nicht zweijähriger Dienstzeit entlassen, ein Bruchtheil, gerade zum Militärdienst eigentlich nicht besonders taugliche Jünglinge, abfolirt die Militärpflicht in einem Jahre, und Zehntausende werden jährlich in wenigen Wochen schon militärisch ausgebildet. Wenn das alles möglich ist, da man auf die zweijährige Dienstzeit nicht eingerichtet ist, muß es durchaus angängig sein, systematisch in zwei Jahren die militärischen Kenntnisse und Kenntnisse dem Durchschnittsdeutschen beizubringen. Was bisher eine von Günst und Zufall sehr häufige (Königsurlauben), privilegierte (Einsjährige) oder von der Noth diktirte (Referve) Ausnahme war, das soll zur Regel gemacht werden. Man braucht heute weniger Angähtig zu sein als vor zwanzig Jahren, einen solchen Schritt zu thun, weil heute die Schulbildung eine allgemeine und bessere ist, als sie damals war, weil heute jeder Rekrut eine gewisse militärische Vorkenntniß aus der Schule in das Heer mitbringt.

Die sonach mögliche Einführung der zweijährigen Dienstzeit hätte den Vortheil, die allgemeine Wehrpflicht zu einer wirklich allgemeinen zu machen, was sie heute bei Weitem nicht ist. Heute kann alles Menschenmaterial nicht untergebracht werden; es bleiben Viele dienstfrei, die ganz gut dienen könnten, ja dienen müßten, und das wird als eine Ungerechtigkeit mit Recht schwer empfunden. Durch die zweijährige Dienstzeit wird die Militärlast, wie wir des Bildes wegen die Militärpflicht hier nennen wollen, auf mehr Schultern vertheilt und dadurch jeder erheblich entlastet. Denn es ist heutzutage mehr als sonst ein großer Unterschied, ob man zwei oder drei Jahre aus seinem Berufe herausgerissen wird, und

es ist heute in unserer schnelllebigen, rastlos fortschreitenden Zeit mit dem Ersparen des dritten Jahres nicht bloß der dritte Theil der Dienstzeit erspart, sondern dieses dritte Jahr hat wirtschaftlich für den Dienenden allein die Nachteile der ersten zwei Jahre; man kann sagen, durch die Einführung der zweijährigen Dienstzeit wird die Wehrlast zur Hälfte erleichtert.

Was aber für den Staat unter den obwaltenden Verhältnissen vielleicht die Hauptsache ist, das ist die Vermehrung kriegsgewöhnter Mannschaften, die er durch die zweijährige Dienstzeit erreicht. Gerade, weil wir jetzt mehr und bestimmter als je mit einem Kriege nach zwei Fronten hin zu rechnen haben, muß es uns auch auf eine große Quantität ankommen, die wir nach Osten und Westen dirigiren könnten. Wir würden als das volkreichere von den beiden Frankreich allein jedenfalls militärisch so überlegen sein, daß es an einen frivolon Angriff auf uns so leicht nicht denken würde. Selbst wenn Frankreich auch zu einer Verminderung der Dienstzeit überginge, wären wir ihm quantitativ und qualitativ überlegen. Denn wir dürfen auf unsere größere Durchbildung und Tüchtigkeit schon etwas rechnen. Wir können eher als Franzosen und gar Russen das Nothwendige erlernen.

Noch einen Vortheil hätte die Aenderung, der zwar nicht ein realer, der aber unseres Dafürhaltens auch nicht ganz bedeutungslos ist. Wenn, Dank der zweijährigen Dienstzeit, die Wehrpflicht zu einer wirklich allgemeinen geworden ist, wenn jeder Dienstfähige wirklich dient, dann haben wir eben Alles gethan, was in dieser Beziehung überhaupt möglich ist, und wir brauchen nicht immer die Aufregung wegen einer neuen Erhöhung der Präsenziffer durchzumachen, und dabei doch in steter Sorge zu leben, daß wir sie vielleicht noch nicht genug erhöht haben. Mehr noch als Alle können nicht dienen; und wie die Verhältnisse liegen, sollen alle dienen. Das ist bei dreijähriger Dienstzeit schon der Kosten halber unmöglich, das ist bei zweijähriger Dienstzeit aber gerade noch möglich.

Politische Tagesübersicht.

Inland.

Berlin, 22. September.

Die Böse war am Dienstag recht fest in Folge der Meldungen über die Aufhebung des Paßzwanges, sowie über einen angeblich im Oktober bevorstehenden Zarenbesuch in Berlin, welche letztere Nachricht die „Kölnische Zeitung“ aus angeblich zuverlässiger Quelle erhalten haben wollte. Die letztere Nachricht scheint an sich tendenziös zu sein und wurde von einem Telegraphenbureau obendrein zu Böhrenzwecken tendenziös gefälscht. Denn die „Kölnische Zeitung“ meldet mit Sicherheit nur, daß der Kaiser den Zaren zum Besuch eingeladen habe, nicht aber mit gleicher Sicherheit, daß die Einladung angenommen worden ist. Mit der Meldung der „Kölnischen Zeitung“, daß der Zar am 22. L. M. nach Berlin kommen werde, steht im Widerspruch die gestrige telegraphische Meldung, daß die Abreise des Zaren aus Kopenhagen bis zum 12. Oktober verschoben sei.

Der Generalstaatschef Graf Schlieffen plant, wie verlautet, im nächsten Monat eine Inspektionsreise nach dem Elsaß und nach Posen und Ostpreußen. Endgiltige Bestimmungen darüber sind jedoch noch nicht getroffen worden.

Der ottomanische Instruktör General der Infanterie Kampfhöbener ist mit längerem Urlaube mit dem Orient-Blitzzuge gestern hier eingetroffen.

Der Airtaraisende Hauptmann Kundt ist am Sonntag in Berlin angekommen, um sich einer Operation bei Prof. von Bergmann zu unterziehen. Mit seiner Gesundtheit geht es besser, obgleich er die bekannten Schwierigkeiten beim Sprechen noch nicht ganz überwunden hat.

Zum Gouvernementsbaumetzer für Ostafrika ist nach der „Kreuzzeitung“ der Regierungsbau- metzer A. Bisfow in Berlin berufen und wird sich dieser demnächst nach Dar es Salam begeben.

Zum Konsul in Zanibar ist nach der „Kreuzzeitung“ der Vize-Konsul Anton, bisher Vize-Konsul beim deutschen Konsulat in Petersburg, ernannt und bereits nach seinem neuen Posten unterwegs. An Vize-Konsul Anton's Stelle ist der bisherige Vize-Konsul Klehner aufgerückt. Der bisherige Verwalter des Konsulats Zanibar, Vize-Konsul v. Redwiz, geht als Konsul nach Wien.

Der Reichskanzler hat auf Anregung des Reichsbankpräsidenten angeordnet, daß ein Checkgesetz ausgearbeitet werde.

Während der Gouverneur von Deutsch-Ostafrika, Baron v. Soden, amtlich meldete, daß Alles ruhig sei, wird dem „Berliner Tageblatt“ kurz darauf aus Zanibar telegraphirt: Kreuzler, Kommandant einer Abtheilung der deutschen Schutztruppe, hat sich mit Truppen von Tanga ins Innere begeben, wo ein Aufstand der Wadigos ausgebrochen ist. Price, ein Offizier der deutschen Schutztruppe, begab sich mit einer Anzahl von ausgewählten Zulu-Soldaten ins Innere und zwar auf dem Wege von Saadani nach Mpwapwa.

In den bisher über die Katastrophe der Zelowstischen Expedition durch die Presse veröffentlichten Mittheilungen sind die Namen der als gerettet bezw. vermißt oder getödtet bezeichneten Personen vielfach verümmelt wiedergegeben. Die folgende Liste enthält die richtigen Namen derjenigen Deutschen,

welche, soweit die bisher eingetroffenen amtlichen Telegramme ergeben, an der Expedition theilhaftig waren: 1) Kommandeur von Zelowst, 2) Lieutenant von Tettenborn, 3) Lieutenant von Bismuth, 4) Lieutenant von Birch, 5) Lieutenant von Hehdebeck, 6) Arzt Dr. Buchow, 7) Feldwebel Kan, 8) Unterbüchsenmacher Hengelhaupt, 9) Unteroffizier Herrich, 10) Unteroffizier von Tiedewitz, 11) Unteroffizier Wüster, 12) Unteroffizier Schmidt, 13) Unteroffizier Thiedemann und 14) Lazarethgehilfe Hemprich.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ bemerkt zu der Beschränkung des Paßzwanges im Reichslande, die gerade jetzt erfolgende Maßregel sei ein Beweis des Vertrauens gegenüber der reichsständigen Bevölkerung und zeuge von einem eindrucksvollen Sicherheitsgefühl unserer maßgebenden Kreise gegenüber den anderwärts herrschenden nervösen Dispositionen und werde überall die Ueberzeugung wecken oder befestigen, daß man an der maßgebenden deutschen Seite die reichsständigen Verhältnisse für konsolidirt halte. Selbstverständlich werde in der gegenüber dem Reichslande zu beobachtenden Reglerungsprinzipien im übrigen keine Aenderung eintreten. — Die „Straßburger Korrespondenz“ bemerkt: Die Einführung des Paßzwanges im Jahre 1888 sei eine politische Nothwendigkeit gewesen. Nachdem eine mehr als dreijährige Durchführung die Erwartung rechtfertigte, der Eindruck werde ein nachhaltiger sein, halte die Regierung, vertrauend dem gesunden Sinne des überwiegenden Theiles der Bevölkerung, den Zeitpunkt für gekommen, ohne Beeinträchtigung der eigenen Interessen gegenüber der Mehrzahl der das Land betretenden Fremden auf den Paßzwang verzichten zu können. Alle Bemühten, auch die Einheimischen, billigen die Aufrechterhaltung der Paßregeln gegenüber fremden Militärpersonen und solchen, welche sich der Wehrpflicht entzogen hätten.

Die im Reichsgesundheitsamte stattgehabte Konferenz über ein Gejeß, betreffend den Verkehr mit Wein, ist nach dreitägiger Arbeit geschlossen worden. Zu derselben waren zehn Sachverständige geladen, darunter aus den parlamentarischen Kreisen die Reichstagsabgeordneten Dr. Bürlin und Jörn von Bülach. Die Ergebnisse der Konferenz sollen vertraulich behandelt werden. Doch hört man, daß alle Aussicht vorhanden ist, es werde dem Reichstage demnächst ein Gejeßentwurf vorgelegt werden.

Die „Kölnische Volkszeitung“ meldet: In der gestern in Frankfurt a. M. abgehaltenen Versammlung der Auszubühnmitglieder der schlesischen, der rheinisch-westfälischen, der Siegerländer und der sächsischen Blechwalzwerke wurde der Beschluß gefaßt, einen neuen Feinblechverband mit gemeinsamen Verkaufsstellen zu bilden. Der vorgelegte Statutenentwurf wurde durchberathen und soll demnächst einer allgemeinen Versammlung der Werke zur Genehmigung vorgelegt werden.

Die „Nordd. Allg. Ztg.“ schreibt: Die von der „Voss. Ztg.“ angekündigten Schritte bezüglich des Zerminhandels liegen nicht in absehbarer Nähe. Der preussische Handelsminister habe dabei ein gewichtiges Wort mitzusprechen.

Unter der Ueberschrift „Vom Kapitel Zusanget“ brachte die „Rheinisch-Westfälische Zeitung“ in der Nr. 260 einen Artikel, welcher unter anderen falschen Behauptungen auch die aufstellt, daß die Einleitung einer Klage seitens des Generaldirektors der Westfälischen Stahlwerke gegen die genannte Zeitung eine „blanke Erfindung“ sei. Demgegenüber wird gemeldet, daß bereits am 8. September durch den Rechtsanwalt Herrn Altenberg in Essen gegen die „Rhein.-Westf. Ztg.“ Strafantrag gestellt worden ist.

Die Vorarbeiten für ein Komptabilitätsgejeß (Gejeß über die Staatseinnahmen und Ausgaben) für Preußen sind im Gange, es ist aber, wie die „Pol. Nachr.“ melden, bei der Schwierigkeit der Materie und dem Umfange, daß davon alle Zweige der Verwaltung mehr oder minder berührt werden, mithin vielfache Vorverhandlungen dem Abschlusse vorangehen müssen, kaum wahrscheinlich, daß der Landtag damit schon in den nächsten Tagen befaßt werden wird.

München, 22. Sept. Amtlich werden die Einnahmen der bayerischen Staatsbahnen im August auf 10,181,856 Mk., mithin gegen den August des Vorjahres um 395,086 Mk. weniger angegeben. Seit Neujahr beträgt der Minderertrag gegen das Vorjahr, obgleich 92 Kilometer Eisenbahnlängen mehr vorhanden sind, 2,204,222 Mk.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Wien, 22. Sept. Der Ministerpräsident Graf Taaffe hat sich eine heftige Erklärung zugezogen und wird voraussichtlich mehrere Tage das Bett hüten müssen. — Wie die „Budapester Korrespondenz“ meldet, würde, nachdem bei der heutigen gemeinsamen Minister-Konferenz unter Vorsitz des Kaisers der gemeinsame Kriegsminister Bauer dem Wunsch sowohl des österreichischen wie ungarischen Finanzministers Rechnung getragen habe, der Vorschlag beider Länder pro 1892 ein kaum nennenswerthes Defizit aufzuweisen haben. — Für die Einberufung der Delegationen ist der 7. November in Aussicht genommen.

Schweiz. Auf dem internationalen Kongreß für Verhütung der Arbeiterunfälle hielt der Präsident des

deutschen Reichsversicherungsamtes, Dr. Voediker, einen Vortrag über die Gefährdung der Unfallversicherung in Deutschland. Als notwendige Verbesserungen der deutschen Gesetzgebung nennt Voediker die Versicherung der in großen Arbeitshäusern mit Motorenbetrieb beschäftigten Straßgefängenen, eine größere Unterstützung der Eltern bei Födtung ihrer Angehörigen, die Versicherung der Handwerker und der gefährlichen Handelsbetriebe.

England. Dem „Neuerischen Bureau“ wird aus Simla gemeldet, dem englischen Forschungsreisenden Younghusband sei der Eintritt in das Gebiet von Kleinpamir von den Russen nicht gestattet worden, die Oberherrschafft über Kleinpamir und das Dschirghal werde von den Russen in Anspruch genommen. — Nachdem Sir J. Fergusson den Posten des Generalpostmeisters angenommen hat, wird Sir Henry de Borms an seine Stelle als Unterstaatssekretär des Auswärtigen treten.

Niederlande. Die Regierung wird der Kammer die Verlängerung der zur Untersuchung der Arbeitsverhältnisse angeordneten Enquete bis zum 1. September 1892 in Vorschlag bringen. — Nach Meldungen der Blätter werde der Kriegsminister vorläufig die Einführung der 10jährigen Wehrpflicht, und zwar 6 Jahre im stehenden Heere und 4 Jahre in der Reserve, beantragen.

Rußland. Im Petersburger Kriegsministerium herrscht fortgesetzt eine fieberhafte Thätigkeit. Man wolle sich daher durch Zeitungsnachrichten, wie die, welche die Truppenanstellungen an der Westgrenze auf Manöverzwecke zurückführt, nicht täuschen lassen. Diese Nachrichten werden von hier aus in die Presse lancirt und haben nur den Zweck, die fortgesetzten Truppenverschiebungen gegen die Westgrenze zu verdecken. Es ist eine unbedingte Thatsache, daß neuerdings größere Kavalleriemassen gegen die deutsche Grenze vorgeschoben und überall die entsprechenden Kasernenbauten und Ställe gebaut, bezw. gemietet werden. Nicht nur, daß die bisherigen Kavallerie-Garnisonen an der deutschen Grenze im Durchschnitt verdreifacht werden — es erhalten auch viele kleine Orte ganz neue Kavallerie-Garnisonen und darunter auch solche, die dicht an der Grenze liegen, während es bis dahin auf deutscher wie russischer Seite internationale Gepflogenheit war, nicht näher wie bis auf etwa 1—2 Meilen mit Garnisonen an die Grenze heranzugehen. Diese Verschiebungen finden sämmtlich jetzt nach den Manövern statt. Desgleichen wird die ganze Niemen-Obor- und Niemen-Linie von Kowno bis Warschau fortifikatorisch befestigt. Ueber diese Maßnahmen, die je nach Bedarf der Defensiv wie auch dem überausenden Angriff dienen können, vermögen beruhigende Zeitungsaufsätze nicht hinweg zu täuschen. — In der Presse herrscht die Ansicht vor, Rußland werde sich an einer Flottenkundgebung gegen China nicht aktiv beteiligen, schon aus dem Grunde, weil es kein starkes Geschwader im stillen Ozean habe. Außerdem sei es überhaupt das Beste, die strengste Neutralität zu bewahren. Andererseits betonen die Blätter, daß Rußland seine Grenzen und Handelsverbindungen im fernem Osten für alle Fälle sichern müsse.

Rumänien. Der „Wiener Allg. Ztg.“ wird aus Bukarest gemeldet, König Karl von Rumänien trage sich mit Abdankungsgedanken.

Serbien. Die Regenschaft unterzeichnete die Ufse, durch welche der Gesandte in Petersburg Petronowitsch und der Gesandte in Paris Grulich in den Ruhestand, der Gesandte in Konstantinopel Nowakowitsch in Disponibilität versetzt, sowie General Sava Grulich zum Gesandten in Konstantinopel, Staatsrath Boskowitz zum Gesandten in Bukarest und der frühere Unterrichtsminister Wladan George-witsch zum Gesandten in Athen ernannt werden.

Türkei. Wie die Wiener „Polit. Korresp.“ mittheilt, hat eine Unterredung ihres Konstantinopeler Korrespondenten mit dem neuen Großvezier stattgefunden. Letzterer versicherte, der Kabinettswechsel bedeute keinerlei Aenderung der äußeren oder inneren Politik. Das Kabinet bilde die Fortsetzung des früheren, höchstens würde darin eine Aenderung liegen, daß das neue Kabinet eine größere Energie entfalten werde. Im Laufe des Gesprächs konstatarie der Großvezier die herzliche Natur der Beziehungen zwischen Oesterreich und der Türkei. — Am Montag fand das feierliche Leichenbegängniß des früheren Finanzministers Agob Pascha unter großer Theilnahme der Bevölkerung statt; auch zahlreiche Vertreter der inländischen und ausländischen Finanzwelt nahmen daran Theil. Der Sultan ließ der Familie seine lebhafteste Theilnahme aussprechen.

Amerika. Washington, 21. Sept. Die Regierung der Vereinigten Staaten hat mit denjenigen von Großbritannien, Frankreich und Deutschland eine gemeinsame Haltung für den Fall vereinbart, daß China bei etwaigen Unruhen den Entschädigungsansprüchen der Mächte nicht genügt. Danach soll jedes Kriegsschiff irgend einer der Mächte den europäischen Flüchtlingen ohne Unterschied der Nationalität Zuflucht gewähren und ebenso die auswärtigen Konsulate und Interessen schützen.

Chile. Das „Neuerische Bureau“ erhielt heute Morgen von seinem Korrespondenten in Valparaiso ein Telegramm, welches die Nachricht von dem Selbstmord Balmaceda's bestätigte.

Hof und Gesellschaft.

Der Kaiser und sein Leibarzt. Bei den diesjährigen Manövern in Oesterreich hatte Generalarzt Dr. Leuthold bekanntlich das Glück, mit dem Pferde zu sitzen, so daß er wegen einer sich hierbei zugezogenen Verletzung des Fußes aus der Begleitung des Kaisers einige Tage fernbleiben mußte. Nach mehrtägiger Schonung des Fußes hat Dr. Leuthold den Kaiser, ihn nun wieder in das Manövertraktat begleiten zu dürfen, was ihm jedoch rundweg abgelehnt wurde. Als Ersterer seine Bitte wiederholte, soll der Monarch, wie aus dessen Umgebung während der Manövertage in Erfurt erzählt wurde, geäußert haben: „Nieder Leuthold, mit meinem Knie können Sie machen, was Sie wollen, aber mit meinem Kopfe mache ich, was ich will. Sie werden hübsch zu Hause bleiben.“

Die Kaiserin Friedrich wird sich zu Anfang Dezember nach England begeben und dort etwa einen Monat bei der Königin zum Besuch verweilen. Vor ihrer Rückkehr nach Deutschland dürfte Ihre Majestät noch eine Woche lang Gast des Prinzen und der Prinzessin von Wales in Sandringham sein. Wie bekannt, hat der Kaiser, der gegenwärtig in unserer Provinz weilt, das Schloß Wilhelmshöhe bei Kassel wieder verlassen, während die Kaiserin und die Prinzen dort noch verblieben sind. Die Prinzen wohnen im Mittelbau des Schlosses, und zwar im Erdgeschoß, während die Kaiserin im ersten Stock sich niedergelassen hat, von wo aus man die herrliche Aussicht auf den Park, die Wasserläufe und den Hercules genießt. Das Leben, wie es sich täglich mit fast gleichmäßiger Regelmäßigkeit im engen Kreise der kaiserlichen Familie abspielt, ist ebenso einfach wie herzlich und innig. Während die Kaiserin Vormittags in schlichtester Kleidung einen Spaziergang durch den Park macht, erfreuen sich die Prinzen an dem plätschernden Spiel der Kaskaden im Schloßpark, spielen auf dem Rasenplatz vor dem Springbrunnen nach Herzenslust oder kutschieren in ihrem kleinen, mit einem Fuchssponny bespannten Jagdwagen lustig umher. Die kaiserlichen Kinder holen sich auch wohl noch ohne jede Begleitung ihren Hund aus dem Marstallgebäude, und nun ist das Vergnügen erst vollständig. Meistens kutscht der Kronprinz, welcher Jubel aber bricht im Wagen los, wenn die Kaiserin auf Bitten des Kronprinzen sich in denselben setzt und er die Mama nun spazieren fahren darf. Am Nachmittag machen die Prinzen in Begleitung ihres Lehrers, des Kandidaten Kessler, einen Spaziergang und treiben dann wohl später an der Hortenianenanlage vor den Augen der Mutter, welche dort auf einer Bank Platz genommen hat, allerlei Spiele, denen die Kaiserin mit innigem Vergnügen zusieht. Gegen 6½ Uhr erfolgt die Rückkehr in das Schloß, um 7 Uhr nehmen die Prinzen ihr Nachessen ein und begeben sich bald darauf zur Ruhe.

In dem Befinden des Königs von Württemberg ist neuerdings eine kleine Verschlimmerung eingetreten, doch hat sich Fieber bisher nicht gezeigt.

Der Fürst von Hohenzollern und Prinz Ferdinand von Rumänien haben sich nach Heiligen-damm begeben.

Die Genesung des Großherzogs von Mecklenburg-Schwerin macht andauernde Fortschritte. Seine Abreise nach Cannes ist auf Donnerstag festgesetzt.

Kopenhagen, 22. Sept. Der Kronprinz von Italien ist heute hier eingetroffen, am Landungsplatz des Dampfschiffes vom Prinzen Waldemar empfangen worden und hat sich sodann nach seinem Absteigequartier bei dem italienischen Gesandten begeben.

Petersburg, 21. Sept. Der Minister des Auswärtigen v. Giers tritt morgen die Reise nach Benedig und den italienischen Seen an und wird daselbst bis Ende Oktober verweilen.

Moskau, 21. Sept. Die Gemahlin des Großfürsten Paul, Großfürstin Alexandra, hat das Bewußtsein noch nicht wieder erlangt; das Befinden derselben ist, trotz der äußerst starken Form der Eclampsie, gleichwohl ein verhältnismäßig nicht ungünstiges. Die Eltern derselben, der König und die Königin von

Griechenland, sind heute im Schlosse Hinstoje eingetroffen. (Siehe Telegramme.)

Armee und Flotte.

Der Kaiser hat in Breslau bei Stettin die Schiffstaufe mit folgenden bemerkenswerten Worten vollzogen: „Auf der Werkstätte des „Bullau“, der berühmte ist durch kunstreiche und gute Arbeit im Ausland wie im Inland, der unsere Marine mit manchem tüchtigen Schiff versehen, ist neuerdings nach dem Schiffsbauplan, den Meine Marine entworfen, ein neues Schiff entstanden, und es ist nunmehr der Moment gekommen, wo es seinem Elemente übergeben werden soll. Es soll jetzt einen Namen erhalten, dem es Ehre und Ruhm erwerben wird. So trage denn, du stolzes Schiff, einen Namen, der in unserer vaterländischen Geschichte ein Grund- und Eckstein ist und den Namen eines ganzen Landes, das im Mittelpunkt unserer Monarchie gelegen, benannt ist von einem Völkchen, das arm, treu, fest und tapfer, aufs engste verbunden ist mit dem Geschlechte der Hohenzollern, und mit dem Hohenzollernhaufe eins, sich weithin berühmt und gefürchtet gemacht hat. Vor Allem war es ein Fürst Unseres Hauses, durch dessen Thatkraft Stettin gezwungen wurde, den Schlüssel zum ersten Male zu übergeben, dem aber Feindes Reid diese Stadt noch einmal abnahm, ehe sie auf immer mit Preußen vereinigt wurde. Der große Hohenzoller, dessen Panier mit dem rothen Adler weithin über die Meere schwebte, hat dem Lande seinen Namen gegeben. So fahre denn hin, erbaut unter dem Schutze des rothen Greifen, führe das Panier des rothen Adlers in die weiten Meere, ein Sinnbild der Treue und der Tapferkeit. Ich taufe dich „Brandenburg.“

Berlin, 22. Sept. S. M. Kanonenboot „Jltis“, Kommandant Korvetten-Kapitän Ancher, ist am 22. September in Shanghai angekommen und am demselben Tage nach Hankow wieder in See gegangen.

Strasburg i. E., 21. Sept. Die hiesigen „Neuesten Nachrichten“ berichten über die Verhaftung zweier französischen Spione, angeblich Weinreisende auf den Festungswällen. Derselben waren nicht mit Paß versehen und kamen über Basel.

Nachrichten aus den Provinzen.

Danzig, 21. Sept. Die heute Vormittag unter dem Vorsitz des Grafen Nittdberg begonnene Sitzung des Provinzial-Ausschusses wird voraussichtlich mehrere Tage dauern. Zur Verhandlung kommen unter anderem Verteilung von Prämien für Chausseebauten, Vorlegung und Dechargierung von Rechnungen, Staatswesen, Angelegenheiten der landwirtschaftlichen Berufsvereinigungen, Begutachtung einer Landespolizei-Verordnung über den Gebrauch landwirtschaftlicher Maschinen u. Die Friedensgesellschaft für Westpreußen, welche gestern Abend ihre Sitzung abhielt, beschloß die Verteilung einer Summe von 3950 Mk. Stipendien an zwanzig Studierende der Kunst und Wissenschaft. Der Herr Polizeidirektor theilt dem Vorsteheramt der Kaufmannschaft mit, daß am 24. d., Vormittags von 8 Uhr ab von der Wüstenkranze Saffetten auf Haltbarkeit angeschossen werden sollen. Es kommen nur blindgeladene Geschosse zur Verwendung, die Schußweite beträgt etwa 7000 Meter.

Von einem schmerzlichen Trauerfall ist unser vereideter Mitbürger Herr Dr. Liffauer und dessen Familie betroffen worden. Der Sohn desselben, welcher als Arzt und Universitätslehrer in Breslau wirkt, ist auf einer Erholungsreise im Salzammergut beim Besteigen der Dachsteinpitze von einem Herzschlag betroffen worden. Er wurde nach Hallstatt in das Hotel Seeauer gebracht und ist dort alsbald verschieden. Herr Dr. Liffauer sen., der hier die telegraphische Nachricht von dem schweren Enttäuschungsfall und dem hoffnungslosen Zustande seines Sohnes erhielt, war sofort, wie die „D. Z.“ berichtet, nach Hallstatt abgereist. Der Trauerfall erregt hier allseitig herzliche Teilnahme. — Gestern Vormittag lief in der Weichsel ein österreichisches Kriegsschiff ein und legte an der Schiffschauhafen Werft an. — Die Arbeitsnoth ist in unserer Stadt zum Erschrecken groß und wird sich im Winter noch steigern. Unter diesen

Auf einem goldenen Throne sitzend erschien nunmehr die Leiche Dionys V., abwechselnd von 24 Priestern und Diaconen getragen. Es würde zu weit führen, die Namen, wenn auch nur die hervorragensten aller der Leidtragenden, der Vorträger aller Nationen, der Würdenträger des osmanischen Reiches, der Paschas und Zivilbeamten z. aufzuführen, die nun folgten. Der imposante Zug bewegte sich nunmehr nach Djonbali. Die Straßen waren angefüllt mit einer unbeschreiblichen Menschenmenge. Gegen 2½ Uhr langte man an dem Landungsstege von Djonbali an. Der Thron mit dem Verstorbenen wurde auf einen Leichenwagen gehoben, der mit 4 prächtigen arabischen Fingern bespannt war. Das Gros des Gefolges begab sich jetzt nach Hause.

Das miserable Pflaster, welches nun zu Wagen passirt werden mußte, um nach Balonli zu gelangen, machte ein sorgfältiges Anbinden der Leiche an den Thron erforderlich. Zur größeren Sicherheit, die sich später als sehr notwendig herausstellte, bestiegen 2 Priester ebenfalls den Leichenwagen, um die Leiche zu halten, die alle Augenblicke herunterzufallen drohte, was trotz des Ernstes der Situation einen ungemein komischen Eindruck machte. Unter Voranritt der Gendarmen und begleitet von ca. 50 Wagen, in denen sich die höchste Geistlichkeit und nahelebende Bekannte Sr. Heiligkeit befanden, setzte sich der Zug abermals in Bewegung. Gegen 4 Uhr Nachmittags langte man in Balonli an, woselbst der Trauerzug unter dem Geläut der Kirchenglocken vom Superior des Klosters und 10 Priestern empfangen wurde. In feierlicher Prozession wurde sodann der Thron nach der Kirche getragen. Um 5 Uhr schritt man zur Beisetzung, nachdem ein weiteres Ausstellen aus Sanitätsrücksichten nicht mehr stattfinden konnte. Die kostbaren Kleider des Verstorbenen wurden durch einfache ersetzt. So ruht nun die sterbliche Hülle des Patriarchen Dionys V. in seiner letzten Wohnstätte, einem eigens für diesen Zweck errichteten Gewölbe, auf einem prachtvollen marmornen Throne sitzend, die Hand wie zum Segen erhoben, in derselben Stellung, wie sie oben beschrieben ist.

Die Normalzeitung.

Von Hans Werner.

Es begab sich einmal in der großen Republik Utopia, wo sämtliche Zeitungen unter der Oberaufsicht des Staates stehen, daß die „Zeitungsleute“ auf den Gedanken kamen, eine Normalzeitung ins Leben zu rufen, welche derart beschaffen sein sollte, daß sie allen Anforderungen, die man an ein Blatt stellen konnte, genügen mußte. Und das war so gekommen.

Das offizielle Regierungsblatt, die „Utopische Presse“, war eine Zeitung, die ganz vortrefflich geleitet wurde, allein trotz alledem hatte der arme Redakteur sich täglich durch eine Unmasse von Zuschriften hindurchzuarbeiten, in denen bald „ein alter Abonnent“, bald „unus pro multis“, „vox populi“ oder „veritas“, die es natürlich viel besser zu verstehen meinten, ihm Borwürfe machten über die mangelhafte Redigirung seines Blattes. Lange hatte er es mit Gleichmuth ertragen, allein schließlich wurde ihm die Sache doch zu arg, als er für sein Streben, etwas Nützliches zu schaffen, nichts als Tadel bei seinen Lesern erntete. Deshalb faßte er im Einverständnis mit seinen ebenso geplagten Kollegen und mit Genehmigung der Regierung den Plan, ein Musterblatt herauszugeben, das Niemandem zu einem Wort des Tadelns Anlaß geben könnte. Zu dem Ende erließ er in seinem Blatte eine öffentliche Aufforderung an das „hochverehrte Publikum“ des Inhalts: es möge Jeder, der sich dazu berufen glaube, ihm seine Ansicht darüber mittheilen, wie ein Blatt redigirt werden müsse, wenn es allen Anforderungen Genüge leisten solle. Alle diese Zuschriften sollten in einer besonderen Nummer der „Utopischen Presse“ dann veröffentlicht werden.

Der Erfolg dieser Anregung übertraf in der That alle Erwartungen. Eine Fluth von brieflichen Rathschlägen schüttelte sich über den bedauernswerten Redakteur aus, daß er aller seiner Kraft bedurfte, um sich hindurchzuarbeiten; wollten wir dieselben hier abdrucken, dann würden damit mehrere Jahrgänge unseres Blattes gefüllt werden. Ja angesichts der riesigen Kosten, welche der von der „Utopischen Presse“ in Aussicht gestellte Abdruck verursachte, mußte die Regierung das Parlament zu einer Extrasseion einberufen, damit es den bedeutenden Ausgabeposten bewillige, was das „utopische“ Parlament pflichtschuldigst zu thun natürlich nicht unterließ.

Leider verbietet es uns der Raum, jene Auslassungen des „verehrten Publikums“ auch nur annähernd einer gebührenden Würdigung zu unterziehen, deshalb sehen wir uns genöthigt, jummarsch zu verfahren, die eingegangenen Zuschriften zu klassifiziren und unseren Lesern wenigstens die Quintessenz des Inhalts zu präsentieren.

Die schwersten Klagen kamen natürlich von den überall über die Achseln angehängten Reitern des bekannten geflügelten Rosses, welche der „Utopischen Presse“ den Vorwurf nicht erparen konnten, daß deren materialistische Grundsätze sie daran hinderten, der Dichtkunst den ihr gebührenden Raum zu gewähren, den sie schmachtvoller Weise mit Insuperatzen fülle. Dem gegenüber beschwerten sich die Insuperaten darüber, daß die Zeitung viel zu viel unnützes Zeug drucke, das doch kein Mensch lese; weit besser wäre es, dafür zu sorgen, daß jede Annonce den besten Platz erhalte, wo sie in die Augen fallen und gelesen werden muß.

traurigen Umständen dürfte es höchst nothwendig sein, daß die öffentlichen Arbeiten, u. a. die Errichtung des Zentralbahnhofes, wofür das Geld vom Landtage bereits bewilligt ist, ferner die Niederlegung der Bahle und der Bau des städtischen Schlacht- und Viehhofes nebst Bahnanlage schleunigst in Angriff genommen werden.

Mus dem Kreise Marienburg, 20. Sept. Im vorigen Jahre herrschte um diese Zeit in Tiege und in dem benachbarten Ladolopp in verheerender Weise die Diphtheritis unter den Kindern, so daß aus ersterem Orte gegen 20 Kinder dieser Krankheit anheim fielen, von denen fünf der katholischen und ein Kind der katholischen Schule angehörten. Besonders starben solche Kinder, welche im Alter zwischen 5 und 12 Jahren standen. Auf Anordnung des Herrn Kreis-Physikus mußten sämtliche Schulkinder, in deren Wohnungen diese ansteckende Krankheit Eingang gefunden hatte, sowie alle, welche in demselben Hause wohnten, vom Schulunterricht fern gehalten werden. Der Prozentsatz des Schulbesuchs war daher nur gering, und von einem regelrechten Fortschreiten des Unterrichts konnte selbstredend unter diesen Umständen wenig die Rede sein. Leider soll nun diese tödtliche Krankheit wieder in einer Arbeiterwohnung bei einem Kinde in Tiege ärztlich festgestellt worden sein.

König, am Donnerstag, den 24. September, trifft Herr Regierungspräsident v. Horn in König ein. Mittags 3½ Uhr soll im Stadtverordneten-Sitzungsaal eine Vorstellung der Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten stattfinden. Am Tage vorher, am Mittwoch, wird der Herr Regierungspräsident in Gersz anwesend sein. Wie ferner verlautet, soll am Freitag, den 25. d. Mts., die Beichtigung der Schleiße zu Mülhlof durch den Herrn Regierungspräsidenten stattfinden.

Rempelburg, 22. Sept. Die in unserm Osten bis dahin fast gar nicht gekannten Kirchweihfeste scheinen sich auch in hiesiger Gegend einbürgern zu wollen. Am 18. Oktober findet hier selbst zum ersten Male ein derartiges Fest statt, und auch in der Gegend von Krone fängt man an, solche zu feiern. — Auf Anregung des Herrn Pfarrers Busch hier soll zum nächsten Winter am hiesigen Orte eine Volksbibliothek ins Leben gerufen werden. Da zu diesem guten Zweck jedoch nur sehr bescheidene Mittel zur Verfügung stehen, so werden freiwillige Spenden an volksthümlich geschriebenen Büchern belehrenden und unterhaltenden Inhalts, an christlichen und anderen guten Zeitschriften gern entgegengenommen. Dieses Unternehmen verdient die weitgehendste Unterstützung, da durch dasselbe der unbemittelten Bevölkerung nicht nur ein lesensreicher Lesestoff geboten werden soll, sondern weil damit auch der in kleineren Städten und auf dem Lande sich breitmachenden Schundliteratur entgegengetreten wird. — Der Besitzer der niedergebrannten Dampfschneidemühle in Gyskowo gedenkt, hier an der Tücheler Chaussee in der Nähe des zu erbauenden Bahnhofes ein Dampfsägewerk aufzuführen. — In einer der letzten Nächte haben ruchlose Hände ein dem Besitzer Maß in Kolonie Oboodowo gehöriges Gerstenfeld aus Raube in Brand gesteckt. Glücklicherweise konnten vorübergehende Personen das Feuer löschen, bevor es einen größeren Schaden verursacht hatte.

Schweh, 21. Sept. Aus sanitären Gründen sind in den hiesigen Schulen Spudnäpfe mit Wasserfüllung aufgestellt. — Infolge der günstigen Ernte ist der Preis für Kleehheu auf 1,50 Mark pro Zentner gefallen.

Thorn, 21. Sept. Der König und die Königin von Griechenland passirten am Sonnabend früh auf der Fahrt nach Petersburg unsern Bahnhof. Da das Königspaar inlognit reist, unterblieb jeder Empfang.

Kulm, 21. Sept. Der Inspektor des städtischen Schlachthauses hier selbst, Herr prakt. Thierarzt Wastke, ist vom Senate zu Lübeck zum Direktor des dortigen Schlacht- und Viehhofes erwählt worden.

Königsberg, 22. Sept. Der Herbst macht heimatstüchtig. Das ist eine alte Erfahrung, die auch in diesem Jahre ihre Bestätigung findet. Die

stanzesamtlichen Aufgebote bezifferten sich am letzten Sonnabend auf 176. — Von zufälliger Seite ist die Abänderung des Regulativs betr. die Erhebung einer kommunalen Biersteuer bestätigt worden. Diese Abänderung, beschlossen in der Stadtverordneten-Versammlung am 20. Januar 1891, unterwirft auch das aus dem Zoll-Muslande eingeführte Bier, welches bisher steuerfrei war, der Kommunalsteuer. — Der Extrazug des Kaisers — aus sechs Achsen bestehend — traf heute Morgen um 5 Uhr 34 Minuten auf dem Außenbahnhof ein und setzte nach 4 Minuten Aufenthalt den Weg nach Tralehen fort. Auf dem Bahnhof hatten sich die Herren: Polizeipräsident v. Brandt, Polizeinspektor Tausch, der Betriebsdirektor der Ostbahn Regierungsrath Großmann, Baurath Maßfeld, sowie Betriebsinspektor Fähne eingefunden, welche leistungsgemäßer den kaiserlichen Zug bis Tralehen begleiteten. Wie in Anbetracht der frühen Morgenstunde nicht anders zu erwarten, war weder Se. Majestät, noch einer der Herren des kaiserlichen Gefolges sichtbar, fast geräuschlos lief der Zug ein, mit möglichstster Vorsicht wurde die Maschine gewechselt, und nachdem noch seitens der kaiserlichen Küche noch hiesigen Dekonomen des Bahnhofes frische Sahne und Gebäckens in Empfang genommen war, setzte sich der Zug wieder in Bewegung. — Zur Feier der 900jährigen Wiederkehr des Tages, an dem der erste Verkünder des Christenthums in Preußen, Bischof Adalbert, seinen Märtyrertod gefunden haben soll, hat sich hier ein Komitee behufs Gründung eines Denkmals gebildet. Dasselbe soll, in Anknüpfung bereits im Jahre 1612 zwischen Herzog Johann Sigismund von Preußen und König Sigismund III. von Polen gepflogener, aber nicht zum Abschluß gelangter Verhandlungen, in der Errichtung eines prächtigen Kirchenbaues auf dem Haberberg bestehen. Am 900jährigen Jubiläumstage des Märtyrertodes, am 23. April 1897, soll der Gedächtnisbau vollendet sein.

Saalfeld, 22. Sept. Das Rittergut Lo-pittken, 6½ Hufen groß, ist von dem Rittergutsbesitzer Brundom an den Rittergutsbesitzer Vst-Ankers für den Preis von 99,000 Mark verkauft worden.

Haide, 20. Sept. In ihrem Herbstschmuck übt die Haide auf den Besucher einen eigenartigen Reiz aus, der durch das weithin ershallende Gebrüll der Hirsche in der Brunstzeit noch bedeutend erhöht wird. Ist die Haide in dieser Zeit schon an und für sich das Ziel vieler Vergnügungsfreisenden, so noch mehr während des Aufenthalts des Kaisers. Sämtliche Wohnungen in Thierbude sind schon besetzt, und die Nachfrage nimmt noch kein Ende. Das Jagdhaus Nominen hat namentlich auch viele Photographien herbeigezogen, die an geeigneten Punkten mannigfache Aufnahmen machen. Zur Hebung des Hochwildbestandes sind in letzter Zeit mancherlei Vorkehrungen getroffen worden. So sind die Wildgatter bedeutend erhöht und verstärkt, da es wiederholt vorgekommen ist, daß die Hirsche die Gatter durchbrochen haben und dann auf den angrenzenden Feldern erlegt worden sind. Außerdem sind viele Schuppen zur Aufnahme des Futters und zum Schutz gegen die Unbilden der Witterung errichtet. Für die Zeit der Anwesenheit des Kaisers in der Haide sind sämtliche Holz- und Heubehälter weggelassen, und es ist auch sonst Vorsorge getroffen, daß jede Belästigung von dem hohen Besuch ferngehalten werde. Seitens der Forstbeamten ist schon eine Anzahl vorzüglicher Kapitalhirsche ausgegipert und ihre Wechsel festgestellt; die Thiere sollen vom kaiserlichen Herrn auf der Haide und auf dem Anstand erlegt werden. Das Wild befindet sich in ganz ausgezeichnetem Verfassung, da es während des Winters die beste Pflege gefunden und auf den grasreichen Wiesen und Halden auch während des Sommers reichliche Nahrung gefunden. — Der öfters genannte Wolf, welcher nach großer Beunruhigung des Wildstandes nach Polen übergesiedelt war, ist wieder in die Haide zurückgekehrt. Nach Beendigung der Kaiserjagden soll ein allgemeines Treiben auf den heimathlichen Gatt veranstaltet werden. (G.)

Insterburg, 21. Sept. Gestern Abend zwischen

Leichenfeier des griechischen Patriarchen Dionys V. in Konstantinopel.

Von Oscar Meyer-Elbing.

Am 27. August fand in Konstantinopel die feierliche Beisetzung der sterblichen Hülle Sr. Heiligkeit des Patriarchen Dionys V. statt, die mit allem nur denkbaren Pomp vollzogen wurde. — Der griechische Patriarch, dessen Sitz in Konstantinopel ist, ist daselbst für die griechisch-katholische Kirche, wie der Papst für die römische.

Eine ungeheure Menschenmenge hatte sich in der Patriarchatskirche, sowie in den anliegenden Straßen eingefunden. Auf einem mit schwarzem Sammt ausgelegten Thron, über welchem die silbernen Initialen D. P. K. (Dionys Patriarch von Konstantinopel) prangte, saß der Leichnam im prächtigen erzbischöflichen Ornate, die rechte Hand segnend erhoben, in der linken das Evangelium haltend. Unaufhörlich drängten sich die Gläubigen heran, um zum letzten Male die Hand des Verstorbenen zu küssen. Die Feierlichkeit wurde um 7 Uhr Morgens mit einer großen Messe eingeleitet, die von dem Metropoliten Gernanos celebrirt wurde. Die Leiche zeigte bereits sehr bedenkliche Spuren der beginnenden Verwesung, die durch wiederholte Einspritzungen von Konservierungsflüssigkeiten nicht aufgehalten werden konnte. Um 11½ Uhr begannen die eigentlichen Leichenfeierlichkeiten. Sie boten durch die Mannigfaltigkeit und Farbenpracht der Kostüme der antiken Geistlichkeit ein großartiges und unvergessliches Schauspiel. Zur Seite des Dahingegangenen stand der Archidiacon, in der Hand den Hirtenstab haltend. Die Zeremonie begann mit einer Leichenrede, die vom ersten Sekretär der heiligen Synode gehalten wurde und die großen Eindruck zu machen schien. Nach Beendigung derselben setzte sich der Leichenzug in folgender Ordnung in Bewegung. Voran eine Abtheilung Reiter. Ihr folgten Schutzmannschaften. Hinter ihnen schritt der Groß-Ecclesiarch, in seinen Händen das mit kostbaren Diamanten besetzte Scepter des Patriarchen (ein Geschenk S. M. des Sultan) haltend, rechts und links zwei Priester, von denen der eine einen mit feurigem Wein gefüllten goldenen Pokal, der andere ein goldenes Tablett mit Bisquit trug.

Dann kamen die Priester des Erzbischofthums von Konstantinopel, die Vertreter des heiligen Grabes vom Mont Sinai und Mont Athos, verschiedene Bischöfe und Metropoliten und andere Geistlichkeit. Zwei Mitglieder des gemischten Nationalrathes trugen auf Sammetkissen die vielen und hohen Orden des Dahingegangenen.

Nicht minder groß war die Zahl derjenigen, denen es fährend war, daß das Blatt so viel in Senation mache, während von anderer Seite bitter darüber geklagt wurde, es sei zu profanisch und zum Einschleifen langweilig.

Dann kamen solche, die es nicht begreifen konnten, weshalb den Lokalnachrichten eine so große Ausdehnung gegeben werde, andern wollte es nicht einleuchten, weshalb die innere Politik in solcher Breite behandelt werde, und einer dritten Serie war wieder die äußere Politik ganz und gar nicht des ihr zugestanden Raumes werth. Ihnen gegenüber standen diejenigen, welche das gerade Gegentheil begehrt.

Auch gab es Kritiker, welche Kolumentitel, Rubra und Ueberkräftes für etwas ganz Unbegriffliches ansahen, während es im Gegentheil auch an solchen nicht fehlte, welche alles das recht fett und auffallend gedruckt sehen wollten.

Auf der einen Seite war man mit dem löffelweisen Geben des Romanfeuilletons durchaus nicht zufrieden und wollte jedesmal mindestens das Dreifache haben, auf der anderen hielt man das Feuilleton für ebenso überflüssig wie die „vermischten Nachrichten“ und dergleichen Dinge, welche doch nur Füllsel seien.

Hier hielt man die ganze Schreibweise des Blattes nicht für vornehm genug, dort wieder verlangte man eine mehr populäre Tonart.

Und so ging es fort in infinitum. Als der Redakteur mit seiner anmüthigen Arbeit fertig und eben im Begriffe war, sich zu einem Arzt zu begeben, um sich daraufhin untersuchen zu lassen, ob er noch im Besitz seiner sämtlichen Sinne sei, brachte ihm der Redaktionsdiener noch einen Brief, der eben eingelaufen war. Zum Glück war derselbe so kurz, daß wir ihn unseren Lesern vorzuenthalten nicht nöthig haben. Er lautete: „Geehrter Herr!

Jeder Mensch, welcher sich einbildet, er verstehe von dem Geschäft eines anderen mehr als dieser selbst, ist ein ausbündiger Narr. Da ich zu dieser Sorte nicht gezählt zu werden wünsche, unterlasse ich es, Ihnen mit Rathschlägen für die Leitung der „Utopischen Presse“ unter die Augen zu treten, und verbleibe im übrigen zc. zc.“

Da fiel dem geplagten Redakteur ein gewichtiger Stein vom Herzen und er dachte: „Es giebt doch wenigstens noch einen Menschen, der das nun schon Jahrtausende alte Sprichwort nicht vergessen hat: „Schuster bleib bei Deinem Leisten!“ Wir aber, die wir das lesen, fagen uns mit einer gewissen Veremuthung: Gott sei Dank, bei uns kommt so etwas denn doch nicht vor!

(Aus „Das humorist. Deutschland“.)

10 und 11 Uhr brach in einem Hause in der Bregelstraße Feuer aus, das in kurzer Zeit den ganzen oberen Theil des Gebäudes einäscherte. Dasselbe griff so rasch um sich, daß die meisten Einwohner nicht mehr als die nöthigste Kleidung retten konnten. Kinder, die bereits schliefen, mußten aus dem Bette gerissen werden, um dem Flammeentode zu entgehen. Das Unglück ist um so größer, als es durchweg arme Leute betrifft. 18 Familien mit 45 Personen sind ihrer gänglichen Habe beraubt worden. (D. Z.)

*** Jüterburg, 22. Sept.** Ein Doppelmord ist heute Nachmittag wiederum hier vorgekommen. In dem Hause Theaterstraße 12 bewohnte der 21 Jahre alte Uhrmacher-Gehilfe Rogalski eine möblirte Wohnung. Dortselbst fand man heute den Wohnungs-Inhaber und die unberechtigteste Müller vergiftet vor. Nähere Thatfachen fehlen noch, doch scheint ein Liebesverhältniß beide in den Tod getrieben zu haben. (D. Z.)

*** Posen, 21. Sept.** Der Magistrat beschäftigte sich in seiner letzten Sitzung mit der Frage des Nothstandes und seiner Vorbeugung und Befämpfung. Die städtische Armendeputation war auf Grund der in der Armenpflege gemachten Erfahrungen zu dem Ergebnis gelangt, daß momentan, angesichts der milden Witterung und der in Folge dessen vorhandenen Arbeitsgelegenheit, von einem eigentlichen Nothstande noch nicht gesprochen werden könne. Dagegen herrsche unzweifelhaft schon jetzt eine große Theuerung der nothwendigsten Lebensmittel, wodurch die Lebenshaltung der mittleren und ärmeren Klassen erheblich herabgedrückt werde. Geradezu bedenklich aber würde die Situation bei einem Umschwung der Witterung, und es seien dann, falls die Theuerung nicht nachlasse, Nothstand und die damit verbundenen schmerzlichen Folgen, wie Epidemien, ernstlich zu befürchten.

Elbinger Nachrichten.

Wetter-Aussichten

auf Grund der Wetterberichte der Deutschen Seewarte für das nordöstliche Deutschland.

24. Sept.: Veränderlich, kühl, lebhafter Wind. Stürmisch an den Küsten (SW-NW).

25. Sept.: Veränderlich, kühl, windig. Stürmisch an den Küsten (W).

(für diese Rubrik geeignete Artikel und Notizen sind uns stets willkommen.)

*** [Der Kaiser in Ostpreußen.]** Die Ankunft des Kaisers auf dem Bahnhof in Erathen erfolgte am Dienstag kurz nach 8 Uhr Morgens. Allerhöchstderselbe wurde von dem Oberhofjägermeister Grafen zu Dohna-Schlobitten und dem Landhauwmeister von Franzenberg am Bahnhof empfangen. Die Gemahlin des Landhauwmeisters von Franzenberg überreichte Sr. Majestät ein prächtiges Bouquet. Die Schüler der Privatschule in Eydtkuhnen und die Böglinge der Präparandenanstalt in Willkallen, sowie ein zahlreiches Publikum hatten sich am Bahnhof eingefunden und begrüßten Se. Majestät mit brausenden Hurrarufen. Der Kaiser begab sich alsbald in vierspännigen Wagen zur Besichtigung des Erathener Guts. In Theaterstraße traf Se. Majestät, wie bereits telegraphisch gemeldet, um 11 Uhr ein. Die Schuljugend hatte Spalier gebildet. Der Kaiser fuhr alsbald unter den Jubelrufen der Menge nach dem Jagdschloß, wo die ganze Jägerei Auffstellung genommen hatte. Der Ort ist aufs Festlichste geschmückt. — Mit einem schwingebollen „Baidmannschell dem Kaiser“ begrüßt ein in Stallpönen erscheinendes Blättchen die Ankunft des Kaisers auf Jagdschloß Rominten. Der patriotische Erguß endet mit den beiden folgenden Versen:
„Es wird Ostpreußens Lieb und Treue
Dein schönster Zwanziger sein!“

Die Verse sind gut gemeint, aber um sich „Ostpreußens Lieb und Treue“ in Gestalt eines Zwanzigers besonders vorzustellen, dazu gehört denn doch eine ganz besonders lebhaft Phantasie.

*** [Theodor Körner.]** Heute als am 23. September feiert die deutsche Nation die hundertjährige Wiederkehr des Geburtstages von Theodor Körner. Dem Gedanktag dieses Sängers und Freiheitskämpfers hat sich zum Voraus eine ungewöhnlich lebhafte Theilnahme der weitesten Kreise des Volkes zugewendet, und das mit vollem Recht. Theodor Körner ist eine der edelsten Verkörperungen deutschen Wesens und deutscher Tugend in ansprechender ritterlicher Erscheinung. Ihm ging das Vaterland und sein deutsches Volk über Alles in der Welt; ihnen hat er in vollendetester selbstloser Hingebung seine Beyer und sein Schwert geweiht; für sie hat er sein Herzblut gelassen im schönsten Tod, im Kampf um die Freiheit der vaterländischen Erde. In unserer Zeit, wo das Vaterland so hohe Anforderungen an die Hingebung und den Opfernuth jedes Bürgers stellt und wir jederseit auf noch weit höhere Anforderungen gerufen sein müssen, mögen uns die herrlichen Gestalten unserer nationalen Geschichte, wie Theodor Körner, ein leuchtendes Vorbild sein, dem wir, Jeder an seinem Platz und in seinem Wirkungsbereich, nachstreben wollen.

*** [Körnerfeier.]** Im Realgymnasium fand heute Vormittag anlässlich des 100jährigen Geburtstages des deutschen Helden eine Körnerfeier statt, die mit Gefang eröffnet wurde. Die Festrede hielt Herr Professor Güllhoff über den Sänger von „Beyer und Schwert“. Daran schlossen sich Deklamationen der Schüler und ein Schlußgefang.

*** [Lutherfestspiel.]** Die Zahl derer, welche sich gestern Abend zur Ueberrahme von stummen Rollen in der Turnhalle eingefunden hatten, war so bedeutend, daß ein großer Theil wieder umkehren mußte. An Volk treten auf etwa 40 Wiltberstürmer und Bauern, 12 Landsknechte, 4 Fanfarenbläser, 9 deutsche und 5 spanische Ritter, außerdem Vertreter der hohen katholischen Geistlichkeit. Erfrere treten bei der Wiltberstürmerzene, letztere bei der Reichstagszene in Altton und werden die beiden Auftritte, was Massenentsaltung und Ausstattung anbelangt, zu den wirkungsvollsten des Abends gehören. Die Bühne ist in ihrer Grundgestaltung schon fertig gestellt. Es fehlen außer einigen wenigen baulichen Ergänzungen nur noch die Dekorationen. Sie untersteht sich wesentlich von den Bühnen stehender Theater. Zu der Bühne führt vom Zuschauerraum aus eine Treppe, zu deren beiden Seiten die Souffleurkasten stehen. Neben der Treppe befinden sich die Sitze für den Ehrenhelfer und den Rathsherrn, welche beide im Zwiegespräch die zwischen den einzelnen Szenen liegenden Thaten dem Zuhörer übermitteln, gewissermaßen den Chor in der antiken Tragödie vertreten. Die Bühne selbst ist ohne jedes Bauwerk, welches wir bei anderen Bühnen nicht entbehren könnten. Koulissen u. fehlen vollständig, auch wird die Bühne nicht gegen das Publikum durch einen Vorhang abgeschlossen. Zwei Vorhänge theilen dieselbe aber in drei hintereinander

liegende Theile, die getrennt oder vereinigt als Schauspiel dienen. Meistens wird auf der Vorderbühne gespielt. Vorder- und Mittelbühne kommen u. A. bei der häuslichen Szene, das ganze bei der Reichstagszene in Anwendung, woselbst der 21jährige Karl V., umgeben von dem hohen Klerus und den spanischen Granden, über Luther zu Gericht sitzt. Die Vorhänge zwischen den einzelnen Abtheilungen werden nach Art der Wagnertheater nicht aufgerollt, sondern zu den Seiten gezogen. Die beiden Souffleure theilen sich in die Arbeit und zwar so, daß den links oder rechts von der sog. idealen Linie, die über die Mitte der Bühne geht, spielenden Darstellern aus dem an der betreffenden Seite angebrachten Kasten vorgelesen wird. Morgen wird der Chor an den Uebungen theilnehmen, Freitag kommt die Orgel hinzu, die in der R. D.-Ecke der Turnhalle auf der Gallerie aufgestellt wird; Sonnabend ist Generalprobe. Das Ausprobieren der Garderoben nimmt Freitag seinen Anfang. Für sämtliche Akteure wird ein besonderer Eingang von dem Hof der 2. Knabenschule durch ein Fenster geschaffen. Die Darsteller erhalten Einlaßkarten, ohne welche sie nicht die Festhalle betreten dürfen.

*** [Theater.]** Wie wir hören, werden in den nächsten Tagen bereits die Proben zu den Theater-Vorstellungen beginnen. Von Novitäten hat Herr Direktor Pollack Wildenbruch's „Der neue Herr“ außer den von uns bereits erwähnten anderen erworben und gebeknt derselbe die Novitäten bald vorzuführen. Die Vorstellungen werden voraussichtlich mit einer Oper eröffnet werden. Die Veröffentlichung des Personalverzeichnisses soll in den nächsten Tagen erfolgen.

*** [Personalien.]** Der Professor der Theologie Dr. Jacoby in Königsberg ist zugleich zum Konsistorial-Rath und Mitgliede des Konsistoriums der Provinz Ostpreußen ernannt.

*** [Probeklektion.]** Gestern hielt der Lehrer Sawowski, ein Sohn des em. Lehrers Sawowski hier, eine Probeklektion.

*** [Schlachthausbau-Submission.]** In dem vorgestrigen Submissionstermin für die Schlachthausanlage waren in Nachdebearbeiteten 5 Fabriken und in Zimmerarbeiten 5 Zimmermeister vertreten. Für Zimmerarbeiten forderten: Ed. Stach 21,968,87 Mk., Rud. Fehrer 23,405,01 Mk., S. Jehens 21,111,73 Mk., Joh. Müller 24,758,80 Mk., Joh. F. Wegmann 25,128,86 Mk. Nachdebearbeiteten: Haurwitz-Königsberg 4323,90 Mk., C. F. Käther 4493,55 Mk., Hönig-Königsberg 4620,72 Mk., Haurwitz-Danzig 4875,08 Mk., Lindenberg-Settin 5934,88 Mk. Auf Schlosserarbeiten submittirten 7 Meister, von welchen Schlossermeister Jeronim mit 7000 Mk. Mindestfordernder blieb. Bei den Schmiedearbeiten trat eine Danziger Firma mit F. Schöbau von hier in Konkurrenz. Die Elbinger Offerte soll um ein geringes höher sein, als die Danziger.

*** [Aufnahme der Schulkinder in die Volksschulen.]** Der Herr Unterrichtsminister hat angeordnet, daß in die Volksschule zum Oftertermin diejenigen Kinder aufgenommen werden sollen, die bis zum 1. Oktober des Jahres das sechste Lebensjahr zurücklegen; zum Oktober sollen alle diejenigen Kinder Aufnahme finden, die bis zum 1. April künftigen Jahres das sechste Lebensjahr vollenden, vorausgesetzt, daß sie die für den Schulunterricht erforderliche körperliche und geistige Reife besitzen.

*** [Patent.]** Herr Theodor Müller in Elbing hat auf ein Arbeitsmesser ein Patent angemeldet und Herrn A. Mittag in Löben ist auf eine Koptpresse ein solches erteilt worden.

*** [Die Roggenerte] in den Provinzen Westpreußen und Ostpreußen** stellt sich nach der in dem Deutschen „Reichsanzeiger“ veröffentlichten „Statistischen Korrespondenz“ folgendermaßen: Es betragen die Anbauflächen für Winter- und Sommerroggen zusammen in Westpreußen 1888 355,797, 1889 353,779 und 1890 356,623 Hektar, in Ostpreußen 409,191 bezw. 405,486 bezw. 409,337 Hektar. Nach den zum Saatenstandsberichten wurden in Folge der Winterkälte 1891 umgefällt Winterroggen in Westpreußen 47,941, in Ostpreußen 45,509 Hektar, von den umgefällten Flächen bestellt mit Sommerroggen in Westpreußen 12,736, in Ostpreußen 9197 Hektar. Mithin verbleibt 1891 Anbaufläche für Winter- und Sommerroggen zusammen in Westpreußen 321,418, in Ostpreußen 373,025 Hektar. Winterroggen wurde nach den Schätzungen der landwirthschaftlichen Vereine im Oktober 1890 geerntet in Westpreußen 3,256,464, in Ostpreußen 4,575,852 Doppelzentner. Sommerroggen wurde nach der endgültigen Ermittlung 1889 angebaut: in Westpreußen 14,467 Hektar, in Ostpreußen 16,185 Hektar; im Oktober 1890 unter Zugrundelegung des für Winterroggen ermittelten Hektarvertrages, abzüglich 25 Proz., geerntet in Westpreußen 104,653, in Ostpreußen 143,035 Doppelzentner. Der Gesamttertrag an Winter- und Sommerroggen stellt sich im Jahre 1890 in Westpreußen auf 336,117, in Ostpreußen auf 471,887 Doppelzentner, im Jahre 1891, nach den Schätzungen der landwirthschaftlichen Vereine Ende August in Westpreußen auf 2,596,491, in Ostpreußen auf 4,172,788 Doppelzentner. Hiernach beläuft sich der Winterertrag für die Provinz Westpreußen auf 23 Prozent, für Ostpreußen auf nur 12 pCt. Noch weit bedeutender sind diese Abweichungen in den einzelnen Regierungsbezirken. Hier treten 1891 gegen das Vorjahr Mindererträge und zwar für Danzig 45, für Marienwerder 15, für Königsberg 18 und für Gumbinnen 0,2 Prozent ein.

*** [Angefallen]** wurde am Sonntag auf dem Wege von Elbing nach Ellerwald in der Nähe von Kraßhofsberg ein Mensch aus Ellerwald von drei Zeherischen Knechten und arg gemißhandelt, sowie nach geschener Mißhandlung seiner Uhr beraubt. Die Uebelthäter sind jedoch von dem Mißhandelten erkannt worden und stellte sich derselbe noch am Sonntag Abend in Zeher ein, um von den Knechten, welche in Zeher dienen, seine Uhr wieder zu erlangen, die er aber nicht bekam; die Sache ist zur Anzeige gebracht. Die Uebelthäter wurden gestern Abend verhaftet und dem Gerichtsgefängnis in Elbing überliefert.

*** [Der Sommerweg]** in der langen Niederstraße ist jetzt so ausgefahren und von dem gestrigen Regen so voll Wasser, daß er für Fußgänger nahezu unpassierbar ist.

*** [Die heutigen Marktpreise]** waren für sämtliche Artikel bis auf Obst und Getreide höher. Butter kostet 1,00—1,10 Mk. pro Pfd. Eier 0,75—0,80 Mk. pro Mandel. Fische waren knapp und fast nicht zu bezahlen. Roggen niedriger, 9,50 bis 9,60 pro 80 Pfd., frischer Weizen 9,00—9,20 Mk.

Schöffengericht zu Elbing.

Sitzung vom 22. September.
Am 5. April auf der Berliner Chaussee zwischen Stadt und Schillingstraße den Müller August Scheffler körperlich mißhandelt und dem Maurer Gehrmann eine Fenster Scheibe eingeschlagen zu haben,

find die Arbeiter August Meier-Bieland und Gottfried Sikkal beschuldigt, der dritte Angeklagte Ernst Friedrich Meier ist nicht aufzufinden. Es handelt sich wieder um die hier immer mehr einwirkenden planmäßigen Knepleien. Veretzt in Schillingstraße haben sie gesagt: „Weh! dem, der uns heute in den Weg kommt, der soll es gut haben.“ Meier erhielt 1 Monat, Sikkal 5 Wochen Gefängnis. Ernst Meier soll freibüchlich verurteilt werden. — Die Arbeiter Heinrich Jernekel und Eduard Schulz aus Lupushorst und Karl Böck aus Fichtorf sind beschuldigt, am 16. Juli in Fichtorf gemeinschaftlich den Knecht Johann Holz körperlich mißhandelt, mit Messer bedroht und demselben eine Flasche an den Kopf geworfen zu haben, so daß die Flasche zerprang und Holz starke Schnittwunden davon trug. Jernekel, welcher bereits vorbestraft ist, erhielt 6 Monate, Schulz 3 Monate Gefängnis und 4 Wochen Haft. Böck wurde freigesprochen, die ersten beiden wurden sofort verhaftet. — Die vorbestraften Arbeiter Joseph Kern und Johann Magrowski aus Tolkemitt sind beschuldigt, am 17. Mai d. J. zwei Matrosen Bollert und Schönau dadurch gemißhandelt zu haben, daß sie auf dieselben mit in Taschentücher eingebundene Steine loschlugen. Kern wurde mit 3 Monate, Magrowski mit 2 Monate Gefängnis bestraft. — Wegen Durchgehen mit der Kasse des Arbeiterbildungsvereins im Betrage von 70 Mk. steht der Arbeiter Alexander Münchow von hier unter Anklage. Der Verlußt wurde Anfangs Mai entdeckt. Das Geld hat er zur Reise nach Danzig und Hamburg verbraucht. Münchow war verheirathet und hat 2 Kinder, hat aber seiner Familie kein Ausrueden verschwiegen. Derselbe hatte in Harburg eine Geliebte, mit dieser wollte er zusammen leben und seine Frau verlassen, wurde aber in Altona wegen Bettelns verhaftet. Nach seiner Entlassung ging M. zu Fuß nach Berlin zurück. Der Strafaufrag ging auf 2 Monate Gefängnis. Das Urtheil lautete auf 3 Monate Gefängnis. — Der Ortsarme Johann Wolter aus Tolkemitt, sowie die Wöhrfrau Anna Ruhnke von ebendieselbst sind angeklagt, die Rosa Maibaum mit Todtschlag bedroht und beschimpft zu haben, auch des Meineids hat Wolter die Ruhnke bezichtigt. Letzterer erhielt 1 Woche Gefängnis, während die Ruhnke freigesprochen wird. — Wegen Schulverräumnis wird der Arbeiter August La be freigesprochen, da derselbe seit dem 4. Juni im Gefängnis sitzt.

Kunst, Literatur u. Wissenschaft.

*** Halle a. S., 22. Sept.** Heute hielten die Sektionen der Naturforscher- und Aerzte-Versammlung Sitzungen ab. Die Abtheilung für innere Medizin beschäftigte sich mit der Koch'schen Behandlung der Tuberkulose. Der Vortragende, Sanitätsrath Aufrecht-Magdeburg, faßte sein Urtheil dahin zusammen, daß Tuberkulin ein unschätzbares Hilfsmittel sei, das in frischen Fällen und bei leichten Erkrankungen Heilung, in schweren Fällen mit großen Gabern eine Verlängerung der Lebensdauer gewähre. Geheimrath Professor Weber-Halle erkennt an, daß das Tuberkulin bei vorsichtiger Dosirung in leichteren Fällen Erfolg habe, im Uebrigen erwarte er die weiteren Forschungen des Professors Koch. — Heute Abend findet ein von der Stadt Halle den Mitgliedern der Aerzte-Versammlung angebotenes Fest statt.

*** Paris, 22. Sept.** Der dritte Akt der Oper „Lohengrin“ wurde nur einmal durch Pfeifen unterbrochen und verließ im Uebrigen mit der größten Ruhe. Zum Schluß der Vorstellung brach das Publikum in die lebhaftesten Beifallsbezeugungen aus. Die Räumung des Hauses vollzog sich in vollkommener Ordnung und Ruhe. Außerhalb des Hauses hatte sich während des Abends eine Anzahl von Neugierigen in den Straßen angesammelt; eine wenig zahlreiche Schar Värmacher trieb sich johlend und schreiend umher. Von der Polizei wurden etwa 25 Verhaftungen vorgenommen.

Jagd, Sport und Spiel.

*** Karlsruhe, 23. Sept.** Die 20. Jahres-Versammlung deutscher Forstmänner ist heute hier eröffnet worden, die Zahl der Theilnehmer beträgt gegen 300. Nachdem Oberforststrath Schuberg (Karlsruhe) die Versammlung Namens des Lokal-Komitees begrüßt hatte, wurde Oberforstmeister Dr. Dandelmann (Eberswalde) zum Vorsitzenden gewählt. Der Finanzminister Dr. Schäffer begrüßte die Versammlung Namens des Großherzogs und der Regierung, der Bürgermeister Schneyer im Namen der Stadt. Sodann wurde in die eigentlichen Verhandlungen eingetreten.

Bermischtes.

*** Berlin, 21. Sept.** In Berlin und Umgegend wüthete heute ein sehr starkes Gewitter. Der Blitz schlug auf mehreren Stellen ein, es waren zumest kalte Schläge, welche nicht zündeten.

*** Buer (Weßf.), 22. Sept.** Eine von einer Festlichkeit heimkehrende Gesellschaft wurde von einer anderen überfallen. Der Bauunternehmer Neukirchen und der Bäckerjohn Halbeisen wurden getödtet, 3 andere Personen schwer verletz. Sechs von den Angreifern wurden verhaftet.

*** Hirschberg i. Schl., 21. Sept.** Der des Mordes am reichspräsidentlichen Schaffgötschen Revierförster Klant aus Rabschau verdächtige und im Friedberger Gefängnis inhaftirte Arbeiter **Haubenschild** erhängte sich in der Gefängniszelle. Dieser Selbstmord scheint den Verdacht, daß Haubenschild der Mörder sei, zu bestätigen.

*** Guben, 21. Sept.** Ein Berliner Namens Selg hat gestern auf dem hiesigen neuen Friedhofe am Grabe seines Kindes sich erschossen, welches vor längerer Zeit hier vom Tode dahingerafft worden ist. Als man früh gegen 8 Uhr den Selbstmörder fand, lebte er noch, verschied aber bald darauf. Der Beweggrund ist nicht bekannt.

*** Biarritz, 21. Sept.** Die spanische Kolonie veranstaltete einen Bazar zum Besten der von der Ueberschwemmung Bezorffenen. Die Königin spendete ein Diamanten-Armband. Das Fest nahm einen glänzenden Verlauf.

*** Ludwigslust, 20. Sept.** Im Dorfe Wöbbelst bei Ludwigslust i. M. hat die Feter des hundertjährigen Geburtstages **Theodor Körners** in würdiger Weise stattgefunden. Die von nach und fern herbeigekommenen Vereine und Abordnungen nahmen um 11 1/2 Uhr Vormittags Stellung beim Kriegerdenkmal und marschirten unter Musikbegleitung dem 9 Kilometer entfernten Ziele, dem kleinen Dorfstrichhose von Wöbbelst, zu. Ueber der Pforte am Eingange desselben stehen die Worte Theodor Körners: Vergeßt die treuen Todten nicht! Viele Tausende sind schon, seitdem der Sängermund für immer still geschloffen, diesem Mahnruß gefolgt, und auch heute standen wiederum Tausende von Deutschen um den das Grab des Dichters beschattenden Eichenbaum, der, weit im

Land sichtbar, ein Sinnbild deutscher Kraft, seinen Wipfel gar stolz zum Himmel emporredt. Die Feter wurde eröffnet durch die Klänge des Liedes, unter welchem die Lütkower einst ihren Kameraden der Erde übergaben: Vater, ich rufe dich! etc., darin hielt der Kirchenrath Danel die Festrede, die einen gewaltigen Eindruck auf die Festtheilnehmer machte. An dieselbe schloß sich das Schwanenlied des gefeierten Heldenjünglings: „Du Schwert an meiner Linken“, vorgetragen von mehreren Gesangvereinen. Hierauf wurde nach einer poetischen Ansprache des Realgymnasiallehrers Wegmacher aus Schwerin die vom verstorbenen Großherzog Friedrich Franz II. 1879 gestiftete Büste des Dichters von einem jungen Turner mit einem Eichenkranz geschmückt, darauf nahden die aus vielen Gauen des Vaterlandes herbeigeströmtten Abordnungen, um unter kurzen Ansprachen prachtvolle Kränze auf das Grab des Helden zu legen. Amtmann Dr. Baller aus Neustadt in M. brachte dann auf den Deutschen Kaiser und auf den Großherzog von Mecklenburg-Schwerin ein Hoch aus, in welches die dichtgedrängte Menge begeistert einstimmt. Die Feter wurde geschlossen mit dem allgemeinen Gesange „Deutschland, Deutschland über Alles!“

*** Gleiwitz, 22. Sept.** Gestern Abend hat bei **Wolbrom**, unweit der deutsch-russischen Grenze, ein **Zusammenstoß zweier Personenzüge** stattgefunden; zehn Personen sind getödtet, viele verwundet worden, der Schaden an Material ist sehr bedeutend.

*** Aus Frankfurt a. M.** wird gemeldet: In Folge des von Siemens erhobenen Patentreites wurde in der Frankfurter Ausstellung für die Accumulatoren-Fabrik in Hagen (Weßf.) Beschlag auf alle Correns-Accumulatoren gelegt. Der Pavillon wurde gerichtlich versiegelt.

*** Christiania, 18. Sept.** Bei einem Probeschießen, welches heute auf der Staatswerk in Horten veranstaltet wurde, explodirte eine Kanone. Ein Lieutenant und ein Kanonier wurden, der „Köln. Ztg.“ zufolge, schwer verwundet; der Letztere starb nach der Amputation.

Briefkasten der Redaktion.

Anonyme Einwendungen nehmen wir nicht auf, das ist an dieser Stelle so oft gesagt worden. Der Name des Einsenders muß wenigstens uns genannt werden.

Telegramme.

Berlin, 23. September. Bei der gestrigen **Delegirtenwahl für den Ersten sozialistischen Parteitag** wählten die Berliner Wahlkreise nur **Fraktionsanhänger**, darunter Frau Jhrer. **Der vierte Wahlkreis wählte außer 3 Fraktionsanhängern auch einen Oppositionellen.** Im fünften Wahlkreise wurde die **Versammlung wegen Värm aufgelöst.**

Berlin, 23. Sept. In unterrichteten Kreisen ist von einem geplanten Besuche des **Kaisers von Rußland in Deutschland** nichts bekannt.

Berlin, 23. Sept. Die Nachrichten einer hiesigen Zeitung, welche **Vennruhmigung** bezüglich Ostafrikas verbreiten konnten, veranlaßten den Reichskanzler, **Rückfrage beim Gouverneur zu halten.** Letzterer telegraphirte gestern, es sei alles überall ruhig.

Wien, 22. Sept. Der „Neuen Freien Presse“ zufolge beträgt die in den gemeinsamen Ministerberathungen beschlossene Erhöhung des Kriegsbudgets rund 6 Millionen Fl., von denen ein Theil auf das Ordinarium des Etats für Verklärung des Friedensstandes der Armee und für Vermehrung der Subalternoffiziere entfällt. — Wie hier verlautet, tritt der Reichsrath am 10. Oktober dieses Jahres zusammen.

Paris, 22. Sept. Die Abendblätter besprechen die Meldungen über die Aufhebung des **Paßzwanges** in Elsaß-Lothringen sehr günstig. Der „Temps“ sagt, die angekündigte Maßnahme sei nicht nur eine friedliche, sondern auch eine Frieden bringende. Das Aufhebungsdekret werde in Frankreich eine dem Geiste, welchem es entsprungen sei, entsprechende Ausnahme finden. Es liege kein triftiger Grund vor, um nicht mit Freude eine solche reelle Milderung in den Beziehungen der beiden großen Völker zu verzeichnen. Wehlich äußert sich auch die „Liberté“. — Der Volschaster am Berliner Hofe, Herbetie, ist hier eingetroffen.

Petersburg, 23. Sept. Nach dem letzten Bulletin über das Befinden der Großfürstin **Alexandra** trat gestern Mittag plötzlich eine **Verschlimmerung des Zustandes** und **neue Glampfeanfalle** ein. **Abends machte sich eine Besserung im Allgemeinfinden, aber eine Steigerung der Schwäche** bemerkbar.

Petersburg, 23. Sept. Das „Journal de St. Petersburg“ begrüßt die **Paßerleichterung für Elsaß-Lothringen als Anzeichen der Gefühle, welche an höchster Stelle vorherrschten** und für die **Sache des Friedens durch Beruhigung der Geister** nur von der günstigsten Bedeutung sein könnten.

Handels-Nachrichten.

Telegraphische Börsenberichte.

Berlin, 23. September, 2 Uhr 30 Min. Nachm.	
Börse: Still.	Cours vom 22. 9. 23. 9.
3/4 pCt. Ostpreussische Pfandbriefe	93,90 94,—
3/4 pCt. Westpreussische Pfandbriefe	93,90 94,—
Oesterreichische Goldrente	94,70 94,60
4 pCt. Ungarische Goldrente	88,80 89,—
Russische Banknoten	214,60 214,—
Oesterreichische Banknoten	173,10 173,15
Deutsche Reichsanleihe	105,20 105,25
4 pCt. preussische Consuls	104,90 104,80
4 pCt. Rumänier	83,— 82,80
Mariens-Mawl. Stamm-Prioritäten	105,70 106,—

Produkten-Börse.

Cours vom	
Weizen September-Oktober	224,50 225,—
Oktober-November	224,75 225,20
Roggen anziehend.	
September-Oktober	234,50 236,—
Oktober-November	232,— 234,—
Petroleum loco	22,90 22,90
Rüßl September-Oktober	62,50 62,—
April-Mai	61,60 61,50
Spiritus 70er September	55,90 53,50

Königsberg, 23. September. (Von Spiritus und Grothe, Getreide-, Woll-, Mehl- und Porzellan-Commissions-Gesellschaft.)
Spiritus pro 10,000 L% excl. Faß.
Tendenz: Unverändert.

Zufuhr: — Liter.	
Loco contingentirt	77,— A Brief
Loco nicht contingentirt	57,— " "

Pohl & Koblenz Nachf.

empfehlen zum Wohnungswechsel:
Möbelstoffe. — Tischdecken.
Gardinen. — Stores.
Teppiche. — Läuferzeuge.
Linoleum.

Nachruf.

Am 21. September er. starb in Berlin unser lieber Freund,
 das langjährige Vorstandsmitglied unseres Vereins,

Herr Arnold Dan.

Seit 1873 ununterbrochen in der Verwaltung des Vereins
 thätig, hat Herr Dan mit Treue und Aufopferung an Mühe und Zeit
 stets die Vereinsinteressen zu fördern gewünscht, und ist uns jeder
 Zeit durch seine persönlichen Eigenschaften ein hochschätzbarer
 Mitherrather gewesen.

Die Verdienste des Herrn Dan um den Verein sichern ihm
 bei allen Mitgliedern das ehrendste Andenken, und alle betrauern
 mit uns tief diesen frühen Verlust.

Elbing, den 23. September 1891.

**Der Vorstand
 des Kaufmännischen Vereins.**

Familiennachrichten.

Verlobt: Frä. Bertha Dreyer mit Adolf
 Döpner = Braunsberg. Frä. Anna
 Richter mit dem Oberlandesgerichts-
 Referendar Emil Kowalk-Königsberg.
Geboren: Gust. Dreyer-Edwilleiten L.
Gestorben: Kaufmann Jakob Rosen-
 berg-Alfrit 43 J. Gerhard Schröder-
 Tiegendorf 60 J. Frä. Gertrud Voigt-
 Danzig 20 J. Rittergutsbesitzer
 Alexander Forstreuter, auf Raschung.

Elbinger Standes-Amt.

Vom 23. September 1891.
Geburten: Lehrer Paul Bahnte
 Zw. 2 T. — Schmied Gustav Brauser
 1 T.
Aufgebote: Fabrikarbeiter Friedr.
 Hein-Elb. mit verm. Arbeiter Albrecht,
 Auguste geb. Eisenblätter-Elb. — Fabrik-
 arbeiter Aug. Jitz-Berlin mit Christine
 Mühs-Elb.
Chefhefungen: Tischler Herm.
 Käski-Elb. mit Johanna Forbusch-Elb.
Sterbefälle: Arbeiter Peter Stang-
 neth, 53 J.

Die glückliche Geburt eines Sohnes
 zeigen hoch erfreut an
 Elbing, den 23. September 1891.
**Hans Meissner und Frau,
 Martha, geb. Bersuch.**

Submissions-Termine.

Kreisbauinspektion Schubin. Biege-
 rung der zum Neubau der evang.
 Kirche in Neu-Sipiorz erforderlichen
 62,60 Mille Verblend-, Schmiegen-
 und Bogensteine, 4000 Stück Form-
 steine, 400 Stück Dachsteine, 186,40
 Mille Hintermauerungssteine. Ange-
 bote bis 28. September, Vormittags
 11 Uhr.
Kreisbauinspektion Schubin. Ver-
 gebung der zum Neubau der evang.
 Kirche in Neu-Sipiorz erforderl. Erd-
 und Mauerarbeiten, sowie der Stein-
 meh- und Zimmerarbeiten mit Liefe-
 rung der Materialien. Angebote bis
 30. September, Vorm. 11 Uhr.
**Königl. Eisenbahn-Betriebs-Amt
 Schneidemühl.** Anfertigung und
 Anbringung von 5 schmiedeeisernen
 Thoren für 3 Lokomotivschuppen auf
 dem hiesigen Bahnhofe. Angebote
 bis 3. Oktober, Vorm. 11 Uhr.
**Königl. Forstmeister in Marien-
 werder.** Versteigerung von 330 Km.
 Birken-Kloben, 2 Km. Birken-Knüttel,
 7626 Km. Kiefern-Kloben, 912 Km.
 Kiefern-Knüttel am 29. d. M., Vor-
 mittags 11 Uhr.

Städtisches Lehrerinnen- Seminar.

Der Schluß des Schuljahres erfolgt
 am 26. September, der Beginn des
 neuen am Montag, den 12. Oktober.
 Anmeldungen nehme ich **Sonnabend,
 den 10. Oktober, zwischen 12 und
 1 Uhr** entgegen. Das Schulgeld be-
 trägt **M. 180** pro Jahr.
Direktor Dr. Witte.

Kaiseröl,
 feinstes raffiniertes Petroleum,
 Dampfschneidmühlen sehr zu empfehlen,
 offerirt liter- und faßweise
Gustav Herrmann Preuss.

Einen Posten Caffeeschroot,

um zu räumen,
 billigt.
Joh. Mierau sen.

Feinsten Lachonig
 empfiehlt
Joh. Mierau sen.

Nur 75 Pf. pro Quartal kostet der Königsberger Sonntags-Anzeiger

bei jeder Postanstalt. — Interessan-
 ter Inhalt. — Vielseitigkeit. —
 Spannende Romane und Novellen etc.
 Wer schon jetzt auf das IV. Quar-
 tal bei seiner Postanstalt abonniert, er-
 hält von unserer Expedition gegen Ein-
 sendung der Postquittung sämtliche
 Nr. für das III. Quartal **gratis** und
franko nachgeliefert; außerdem erhält
 jeder Abonnent pro IV. Quartal im
 Oktober einen

Kalender v. 1892 gratis!
 Probenummern in beliebiger An-
 zahl gratis.
 Expedition des „Königsberger Sonn-
 tags-Anzeiger“,
 Königsberg i. Pr., Kneiph. Langg. 26 I.

Neueste Erfindung!

Natur-Paus-Apparat
 (gefehl. geschützt).
**Jeden Erinnerungswerten An-
 blick sofort zu verewigen.**
 Dieser kleine, in der Tasche be-
 quem bei sich zu führende optische
 Apparat wirft Landschaft, Ruinen,
 Haus, Kopf etc. als Bild in Farben
 genau nach der Natur auf
 Pauspapier, auf welchem es von
 jedem Kinde schnell abgepaust, d. h.
 nachgezeichnet werden kann.
 Interessant für jeden Reisenden
 und Touristen, belehrend für jeden
 Lehrer und Schüler. à Stück
 1,50 M., Porto 20 Pf., zu be-
 ziehen von **Schröder's Ver-
 sandgeschäft, Berlin W. 62,
 Courbierestraße 10.**

Aechte Kieler Sprotten. Adolph Kellner Nachf.

Dr. Spranger'sche Heilsalbe
 heilt gründl. veraltete Weinschäden,
 Knochenfrakturartige Wunden, böse
 Finger, erfroren. Glieder, Wurm etc.
 Zieht jedes Geschwür ohne zu schneiden
 schmerzlos auf. Bei Husten, Hals-
 schmerz, Quetschung sofort Linder.
 Näheres die Gebrauchsanw. Zu haben
 in den Apotheken à Schachtel 50 Pf.

Stellensuchende jeden
 Berufs placirt schnell **Reuter's
 Bureau in Dresden, Oststra-
 ße 35.**

C. B. Ehlers'sche
Weine
 empfiehlt **Bernh. Janzen,**
 Niederlage für Elbing.

Die Landwirthschaftsschule zu Marienburg Westpr.

(Freiwilligenrecht, lateinlos, halbjäh-
 rige Klassenfurse) beginnt das Winter-
 semester am 12. October. Anmeldungen
 erbittet und Auskunft erteilt der Direktor
Dr. Kuhnke.

Lehrinstitut für Damen- Schneiderei und Wäsche.

October Beginn eines neuen Lehr-
 cursus zur gründlichen Erlernung der
 Schneiderei und Wäsche-Confection n.
 Dir. Kuhn-Berlin vorzüglichster und
 leicht faßlicher Lehrmethode.
 Anmeldungen **Kalkschmiedstr. 15.**
Emma Popp,
 akademisch geprüfte Lehrerin.

Manneschwäche

heilt gründlich und andauernd
Prof. Med. Dr. Bisanz
 Wien IX.,
 Porzellangasse 31a.
 Auch brieflich.
 Dasselbst ist zu haben das Werk:
 „Die männlichen
 Schwächezustände, deren
 Ursachen und Heilung.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
 incl. Frankatur.

Todtgeschrieen

„Svany magy“
 „Das Leben und Streben, Liebes-Glück und Leid einer Gruppe von
 Malern und Bildnern, aus deren Mitte jener Wiener Malerpoet hervor-
 ragt, dessen Meisterhand die Welt und ihre Gestalten in wunderbar leuch-
 tenden Farben zu zeigen wußte.“
 Preis 1 Mk. 20 Pf. in Briefm.
 incl. Frankatur.

Soeben erschien in II. Auflage Der Protestant.

Ein evangelischer
Vollskalender f. d. Jahr 1892.
 Im Auftrage des Bureaus
 des Protestantenvereins heraus-
 gegeben von C. Werckshagen.
 Mit Original-Illustrationen von
 Prof. Fr. Rüsthardt, Erwin
 Rüsthardt, einem Titelbild von
 Professor Spangenberg und
 zahlreichen anderen Abbildungen
 im Text.
**Einzelpreis 50 Pf., Parthie-
 Bezüge billiger.**
**A. Haack, Berlin NW. 7,
 Dorotheenstr. 55.**

**Patronenhülsen,
 geladene Schrot- u. Angel-
 Patronen,
 Revolver-Patronen,
 Zerschüt-Patronen,
 Zündhütchen,
 Ladepfropfen,
 Bestes la. Jagdpulver,
 echte Hirschmarke,
 Patent- und Hartichrot,
 Sprengpulver und
 Zündschnur**
 empfiehlt zu billigsten Preisen
J. J. H. Kuch.
 Büchsenmacher, Elbing.

Formulare zur Unfallanzeige

der nordöstl. Eisen- und Stahl-
 berufs-Genossenschaft, Section IV.
 sind stets zu haben in der
Exped. d. „Altpr. Jtg.“

Lutherfestspiel

Sonntag, den 27. September, Montag, den 28. September,
 Dienstag, den 29. September,
 Donnerstag, den 1. October, Freitag, den 2. October er.,
in der städtischen Turnhalle.
 Anfang Sonntags 7 Uhr, Wochentags 8 Uhr Abends.
 Billets zu nummerirten Plätzen für 3 M., 2 M., 1,50 M., auf der
 Gallerie für 1 M. und zu den Stehplätzen unten 75 Pf., oben 50 Pf. in
C. Meissner's Buchhandlung.
Der Ausschuss des Lutherfestspiels.

Größte Verbreitung aller deutschen Zeitungen! daher Annoncen jeder Art von sicherster Wirkung!!

Das täglich 2mal in einer Morgen- und Abend-Ausgabe erscheinende
**Berliner Tageblatt
 und Handels-Zeitung**
 mit **Effecten-Verloosungsliste** nebst seinen werthvollen Separat-Bei-
 blättern: Illustr. Witzblatt „**ULK**“, belletr. Sonntagsblatt „**Deutsche
 Besuche**“, feuilletonist. Beiblatt „**Der Zeitgeist**“, „Mittheilungen über
 Landwirtschaft, Gartenbau und Hauswirthschaft“ kostet bei allen
 Postämtern des Deutschen Reiches nur **5 M. 25 Pfg.** vierteljährlich.
 Für das nächste Quartal hat das „**Berliner Tageblatt**“
 zum alleinigen Abdruck in Deutschland ein neues Werk von
A. Wilbrandt unter dem Titel: „**Hermannsinger**“
 erworben. — In diesem Roman schildert der berühmte Autor, selbst ein
 Künstler, das Leben und Streben, Liebes-Glück und Leid einer Gruppe von
 Malern und Bildnern, aus deren Mitte jener Wiener Malerpoet hervor-
 ragt, dessen Meisterhand die Welt und ihre Gestalten in wunderbar leuch-
 tenden Farben zu zeigen wußte.

Die Loose der Deutschen Colonial-Lotterie

zur Unterdrückung des Sklavenhandels
 sind erschienen und werden zu folgenden Planpreisen verkauft:
18930 Gewinne über
4 Mill. M. baar.
1 à 600,000 M.
1 „ 300,000 M.
1 „ 150,000 M.
1 „ 125,000 M.
1 „ 100,000 M.
1 „ 75,000 M.
2 „ 50,000 M.
 Ziehung 24. bis 26. November.
Zur 1. Klasse:
 1/1 a 21 M., 1/2 a 10,50 M., 1/10 a 2,10 M.
Original-Vollloose
 (für beide Klassen gültig):
 1/1 a 42 M., 1/2 a 21 M., 1/10 a 4,20 M.
 Porto und Liste 1 M.
Hauptverkaufsstelle der Deutschen Colonial-Lotterie. **Richard Schröder,**
 Bank-Geschäft,
 Berlin C. 19, Spittelmarkt 8 u. 9.
 gegr. 1875.

Deutsche Antisklaverei-Geld-Lotterie.

200,000 Loose und 18,930 auf 2 Ziehungen vertheilte Gewinne.
1. Ziehung in Berlin vom 24. bis 26. November 1891.
 Gewinne ohne Abzug zahlbar zu 600,000, 300,000, 150,000, 125,000,
 100,000, 75,000, 2 à 50,000 M. etc.
 Zu Planpreisen empfiehlt und versendet
Original-Loose, für erste Ziehung gültig,
 1/1 1/2 1/10
 zu 21, — 10,50 2,10 Mark.
Original-Vollloose, für beide Ziehungen gültig,
 1/1 1/2 1/10
 zu 42, — 21, — 4,20 Mark.
Carl Heintze, Loose-General-Debit,
 Berlin W., Unter den Linden 3.
 Die Gelder für Loose sind auf Postanweisung einzuzahlen. Auf dem
 Coupon der Postanweisung bitte ich die Bestellung, sowie Vor- und Zu-
 name und ev. Stand niederzuschreiben. Für Porto und Gewinnlisten sind
 50 Pfg. beizufügen.

Vin verzogen nach Königsbergerstraße 1a, Ecke Poststraße.

Dr. A. Schmidt,
 pract. Arzt.

Umzugshalber steht ein
 gut erhaltener
Flügel

preiswerth zum Verkauf
 Königsberger Thorstr. 4/5,
 unten.

Befichtigung in den Vormittagsstunden.
Zwei gut möbl. Zimmer sind Fischer-
 straße 25 2 Tr. zu vermieten.

Suche von sofort für mein Colonial-
 Eisen- und Schankgeschäft einen älteren
 gewandten
Gehilfen,
 womöglich polnisch sprechend.
 Offerten mit Zeugnisabschriften nebst
 Gehaltsansprüchen sind **postlagernd**
Liebemühl unter **Nr. 100** einzufenden.

Tüchtige Faktellner, Kellner und
 Kellnerinnen empfiehlt und bittet zu
 jeder Zeit geeignete Aufträge **Adolf
 Kleinfeld,** Königsb. i. Pr., Löben.
 Langg. 43.

Fahnen, Schärpen-Abzeichen für Vereine liefert Franz Reinecke, Hannover.

Am Sonntag, den 13.
 d. Mts., ist wahrscheinlich
 von Besuchern des hiesigen Gartens
 der Zeigefinger der rechten Hand des
 in der Grotte befindlichen Gnomens ab-
 gebrochen und entfernt worden.
 Wer hiervon Kenntniß hat und mir
 zur Ermittlung Desjenigen, welcher
 diese unglückliche Noththat ausgeführt
 hat, verhilft, wird mich zu großem Dank
 verpflichten, auch bin ich gern bereit,
 dafür auf Wunsch eine erhebliche Be-
 lohnung zu zahlen.
Cadixen, den 1. Septbr. 1891.
Birkner.

Barometerstand.

Elbing, 23. Sept., Nachmitt. 3 Uhr.

Sehr trocken	29
Beständig	9
Schön Wetter	6
Veränderlich	3
Regen u. Wind	28
Viel Regen	9
Sturm	6
Wind: N.	3
	27
	11 Gr. Wärme.

Der Hausfreund.

Tägliche Beilage zur „Altpreußischen Zeitung“.

Nr. 223.

Elbing, den 24. September.

1891.

Der Teufel in Berlin.

Eine kulturgeschichtliche Skizze.

Von A. Oskar Klaußmann.

Nachdruck verboten.

Nicht immer war die Stadt Berlin, die nun schon seit einigen Generationen den stolzen Titel „Stadt der Intelligenz“ führt, in Wirklichkeit ein Ort der Aufklärung. Der finstere Aberglaube vielmehr und vor Allem der feste Glaube an den Teufel und seine Macht hielt durch Jahrhunderte die Gemüther der Berliner Bürger in Schrecken. Ja, diese Teufelsfurcht ist wohl erst vor einiger Zeit vollständig geschwunden, die näher liegt, als man vermuthen dürfte.

Bei den Berliner Autochthonen, die dort einst ihre finsternen Urwald-Jagdreviere hatten, wo jetzt der preußische Parademarsch ertönt und der Strom des Weltverkehrs durch glänzende, mit Palästen besetzte Straßen fluthet, gab es ein böses Prinzip, den Gott des Jornes in Ezernebog (schwarzer Gott), der auch auf dem Boden des jetzigen Berlins seine Tempel und seine Verehrung hatte und der in der Gestalt des christlichen Teufels zurückgeblieben sein schien, als die Wenden dem Heidenthum längst entsagt und sich besiegte unter die germanische Kultur gebeugt hatten.

Wir wollen nicht auf die dunklen Zeiten vor dem Ablauf der ersten tausend Jahre nach Christi Geburt zurückgehen, um die Macht des Teufels und den Glauben an ihn in Berlin zu untersuchen, denn in jenen Zeiten wäre die mangelnde Aufklärung in Berlin kein Wunder gewesen; betrachten wir vielmehr jene Zeit, von der man wohl annehmen könnte, daß in ihr der persönliche Teufel bereits bei den Berlinern um seine Autorität gekommen sein mußte.

Der erste Teufel, dem wir in der Zeit der Reformation, also am Anfange des 16. Jahrhunderts, in Berlin begegnen, ist glücklicherweise kein allzuschlimmer. Es ist dies der „Hosenteufel“ und sein Vater ein frommer Herr, nämlich der Hofsprenger Mäuslein, oder wie er sich nach der Sitte der damaligen Gelehrten lateinisch nannte, Musculus.

Es war damals — und zwar empfanden die Landsknechte diese Mode — eine neue Tracht, die Pluderhosen, aufgekomen, welche viel Aergerniß erregten. Sie förderten die

Verschwendungssucht, denn zu einer anständigen Pluderhose brauchte man 60 bis 70 Ellen Seidentaffet oder anderen werthvollen Stoff, und trotzdem war diese Unmasse von Stoff so unsinnig verwendet, daß ein großer Theil der Beine unbedeckt blieb und das Schicklichkeitsgefühl in grober Weise verletzt wurde. Die Prediger jener Zeit donnerten insgesammt von den Kanzeln herab gegen die nichtswürdige Mode, ohne ihr jedoch dadurch Abbruch zu thun. Hofsprenger Musculus aber ging dem Teufelswerke mit der Feder zu Leibe und schrieb seine „Bermahnung und Verwarnung vom zerpluder-ten, zucht- und ehrvergeßenen Hosenteufel“.

Das Werk ist nicht nur durch seinen beabsichtigten polemischen Zweck interessant, es ist auch durch seinen Inhalt von hoher kulturgeschichtlicher Bedeutung und wohl der näheren Betrachtung werth. In kräftigen Worten tritt der würdige Herr gegen das Teufelswerk auf, das er mit den stärksten Ausdrücken belegt und als Sünden gegen die Natur, gegen Gott und die Taufe bezeichnet. Gott habe Adam seinem Weibe Röcke von Fellen gemacht und sie ihr angezogen und gar fleißig habe sich Adam mit dem Pelze bedeckt. Die Pluderhosen aber gäben mit ihrer Entblößung Aergerniß und seien gegen Gottes Ordnung. So sei wohl zu fürchten, daß Gott durch die Pluderhosen auf das Stärkste gereizt, heute oder morgen den Türken in das Land schicke, auf daß er den Deutschen die Beine ebenso zerbaue und zerfesse, als die Hosen zerflammt seien. „Man sagt fürwahr, daß erst noch in diesem Jahre der Sohn eines vornehmen Mannes sich gar drei Lätze an den Pluderhosen machen ließ, eine Frevelthat, wegen der ihn eigentlich die Erde hätte verschlingen müssen. Unter solchen Umständen werde auch wohl das jüngste Gericht nicht mehr allzulange auf sich warten lassen.“

Die Sünde des zerflammten Hosenteufels richte sich auch gegen Gewohnheit, Gebrauch und Recht aller Völker, gegen die Religion und gegen die Lehre des heiligen Evangelii. Alle, die solche Hosen tragen, nennt der fromme Eiferer: „Des neuen aus dem allerhöchsten Ort der Hölle herfürkommenden Hosenteufels geschworene und zugethane Gesellen und Hofgesinde, durch welche der Teufel das hohe und theuere Wort Gottes verunreinigt, das heilige Evangelium verunehrt, zum Aergerniß, bösen Geschrei und Uebelnachreden setzt und bringt,

daß sich die Feinde des Herrn Christi und seiner Lehre daran stoßen, ärgern und schließen, daß nicht möglich sei, man sänge, sage und schreibe von dieser Lehre, was man will, daß sie von Gott sei!" So geht es durch das ganze Büchlein hindurch, die Kraftausdrücke werden nicht gespart und alles Unheil dem leibhaftigen Hosen-teufel zugerechnet, welcher persönlich sich in Berlin aufhalte und die Menschen behöre.

Gegen Ende des 16. Jahrhunderts wurden die Berliner noch mehr durch den leibhaftigen Teufel beunruhigt, der diesmal als Diener eines Gelehrten und dessen gehorsamer Geist in die Mauern der Stadt eingezogen war. In dem „grauen Kloster“, in dessen Mauern noch heute das berühmte Gymnasium sich befindet, dessen Schüler auch einst Fürst Bismarck gewesen, hatte im Jahre 1572 der große Gelehrte Thurneisser, der Leibarzt des Kurfürsten Johann Georg, seine Wohnung genommen. Er galt wohl für den gelehrtesten Mann seiner Zeit und gleichzeitig für Denjenigen, der die meiste Gewalt über alle Mächte über und unter der Erde habe, und so bildete sich denn auch in kurzer Zeit eine Sage aus, die Thurneisser zum „Berliner Faust“ machte und ihm ein Bündniß mit dem Teufel zuschrieb. Die Furcht vor dem Zauberer war so groß, daß sich die guten Berliner nicht mehr am Tage an dem düsteren Gebäude in der Klosterstraße vorübertrauten und daß man allen Ernstes glaubte, der Teufel sitze beständig in der Gestalt eines großen schwarzen Hundes auf der Spitze des Daches.

Man wußte ja, Thurneisser hielt heimliche Sitzungen in seinem Laboratorium mit dem Kurfürsten, und versuchte die Kunst, Gold zu machen. Das war natürlich nur möglich, wenn er mit dem Schwarzen im Bunde stand, und wohl auch nur durch dessen Hilfe zitierte er auf Wunsch des Kurfürsten Geister, bei deren Anblick der fürstliche Herr in Ohnmacht gesunken sein soll.

Noch heute befindet sich in der Berliner Kunkstammer ein Nagel, der halb aus Eisen, halb aus Gold besteht und der seiner Zeit, als von Thurneisser herstammend, für ein Teufelswerk gehalten wurde. Der Gelehrte hatte den Nagel, der ganz aus Eisen bestand, in Gegenwart des Kurfürsten angeblich zur Hälfte in Gold verwandelt. Die moderne Zeit ist so unhöflich, dieses Kunststück Thurneisser's als einen Schwindel zu erklären und das ganze Experiment auf eine allerdings nicht leichte Verschmelzung eines Stück Goldes mit einem Stück Eisen zurückzuführen. In damaliger Zeit mag man überhaupt nicht im Stande gewesen sein, diese beiden Metalle zusammen zu schmelzen, und so wurde es Thurneisser, der die Kunst kannte, leicht, auch den Kurfürsten zu täuschen. Die Berliner waren sehr zufrieden, als Thurneisser im Jahre 1584 von Berlin abreiste, um nicht mehr wiederzukommen.

Der Grund seiner Entweichung ist nicht bekannt, er schied von dem Kurfürsten im besten

Einbernehmen und sollte diesem sogar noch nach Dresden nachkommen, wohin Johann Georg zur Verheirathung seiner Tochter mit dem Großfürsten Christian von Sachsen gereist war. Dieses geheimnißvolle Verschwinden brachte natürlich Thurneisser erst recht in den Ruf eines Zauberers, und die Berliner glaubten fest und fest, daß ihn — nach Ablauf des Kontraktes mit dem Teufel — dieser selbst geholt habe. Thurneisser soll 1595 in Italien — nach anderer Version in Köln — verstorben sein. Er war für damalige Verhältnisse ein wirklich ausnehmend unterrichteter Mensch, der es verstand, mit seinen Kenntnissen auch gelehrten Leuten zu imponiren.

Die furchtbare Zeit des dreißigjährigen Krieges, durch den die Mark Brandenburg und Berlin außerordentlich litten, machte die Gemüther der übrig gebliebenen Lebenden nur zu empfänglich für den Glauben an allerlei überirdische Gewalt und auch an die Macht des Teufels. Die Gräuelt, welche jene Menschen durchlebt hatten, die furchtbare Noth, die entsetzliche Ungerechtigkeit und blutige Grausamkeit, die sie um sich herum hatten wüthen sehen, mußten die Leute zu dem Glauben bringen, daß die Welt aus ihren Fugen gehe und nicht mehr Gottes gnädiger Wille, sondern allerlei unheimliche Mächte die Oberhand hätten. Wie uns in der Chronik von Möller erzählt wird, wurde damals Berlin auf das Furchterlichste durch zwei Teufelerscheinungen erschreckt. Das eine Mal spazierte der Teufel am hellen Mittag über die Dächer der Brüderstraße und soll von einer ganzen Anzahl von Menschen deutlich gesehen worden sein. Im Jahre 1670 erschien er wiederum, und zwar einem Bäckerstein aus Hönau, welches etliche Scheffel Gerste Mittags aus Berlin fahren wollte. Bößlich stand sein Pferd still und war weder durch Zureden noch durch Gewalt von der Stelle zu bringen. Als der Bauer sich umsah, erblickte er auf seinem Wagen ein altes häßliches Weib, welches Gott lästerte und den Bauer durch das Versprechen großer Reichthümer zu verführen suchte, ein Gleiches zu thun. Der Bauer stimmte das Weib an: „Ein feste Burg ist unser Gott“; dasselbe machte aber auf den Teufel keinen Eindruck und er blieb ruhig sitzen; erst als der Bauer die Worte schrie: „Willst Du fahren, so fahre mit in Jesu Namen“, verschwand das Weib augenblicklich. Die Erzählung von der angeblichen Erscheinung setzte Berlin derart in Schrecken, daß Wittgottesdienste in den Kirchen veranstaltet wurden.

Selbst der Große Kurfürst, der doch wohl einer der aufgeklärtesten Regenten jener Zeit war, glaubte an den Teufel und erzählte oft einen sehr unartigen Scherz, den der Teufel an dem Hofe seiner Tante, der Königin von Schweden, welche nach dem Tode ihres Gemahles, des bei Lützen gefallenen Gustav Adolfs, auf dem Schlosse zu Cüstrin wohnte, verübt haben sollte. — Es wurden eines Tages

der Stab des Hofmarschalles, als er in seinem Hause die Königin erwartete, sowie an einem anderen Tage, als die Königin mit ihrem Hofstaate bei ihrem Kanzler zu Gast war, die Fragen und Kleidercabatten der Hof-Fraulein auf eine so unflätige Weise verunreinigt, daß die Damen das Gemach verlassen und sich umkleiden mußten. Man schrieb anfangs die Schuld einem fremden der Zauberei verdächtigen Edelmann zu, welchem von den Frauenzimmern — so sagt der Chronist — nach seiner Einbildung nicht genug Ehre angethan worden war. Es fand sich aber bald, daß der Teufel diesen Unfug vermittels einer alten Todtengräberin angeflüßet hatte. Das unglückliche Weib wurde auf die Folter gelegt, und um der fürchterlichen Qual zu entgehen, gestand sie zu, das Verbrechen begangen und im Dienste des Teufels gestanden zu haben. Sie büßte die angebliche Schuld durch den Feuertod.

Als in Berlin nach der prachtliebenden Zeit des ersten Königs, Friedrich Wilhelm I. und mit ihm der Krückstoc zur Regierung kam, der in Berlin gesellschaftliche Zustände herbeiführte, die selbst dem Teufel nicht begangen konnten, hätte man doch glauben sollen, daß der Glaube an den persönlichen Teufel überwunden sei, um so mehr, als der realistische König sofort bei seinem Regierungsantritt alle Verfolgungen der Zauberei und Hexereien untersagt hatte. Ungefähr am Ende der 1720er Jahre war eine Müllerstochter, Namens Dorothea Steffen, wegen läderlichen Lebenswandels eingesperrt und saß in der damaligen Stadtvogtei, dem Ralands-hofe. Die Dirne wollte sich wohl interessant machen, und da sie auch mußte, daß sie weder gefoltert noch verdammt werden würde, gab sie im Verhör an, daß sie einen Pakt mit dem Teufel geschlossen habe. Sie erzählte, er sei ihr auf dem Wedding erschienen, und zwar sei er mit blauem Rock und rother, mit Gold gestickter Weste bekleidet gewesen. Sie habe ihm eine Handschrift über ihre Seele gegeben und diese mit ihrem Blute unterschrieben; sie habe dafür vom Teufel ein Geschenk von zehn Dukaten erhalten. Die gesammte Geistlichkeit Berlins gerieth über diesen Vorfall in Aufregung und versuchte die geständige Dirne aus den Klauen des Teufels zu befreien und denselben aus ihr herauszutreiben. Alle Bemühungen waren vergebens; die Dirne fuhr wahrscheinlich zu ihrem Vergnügen fort, die Geistlichen unflätig zu beschimpfen und behauptete, daß ihr Pakt mit dem „Gott sei bei uns“ nicht gelöst sei.

Der König befahl, als ihm das gemeldet wurde, die Dirne einfach laufen zu lassen und das war wohl das Beste. In diesem Falle zeigte sich der König weit fortgeschrittener und aufgeklärter als seine Zeitgenossen, ja als die deutsche Obrigkeit zwanzig Jahre nach diesem Vorfall. So wurde z. B. in Würzburg 1749 Maria Renata als eine Zauberin mit dem Schwerte hingerichtet und dann verbrannt und die hohe

Obrigkeit ließ damals eine Ermahnung an das Volk drucken, welche u. A. die Worte enthielt: „Es giebt zu unjeren Zeiten Leute, die weder an Hexen, noch an Zauberer, noch an den Teufel, noch an Gott selbst glauben; diese Ungläubigen müssen, wenn sie nicht vollständig vernunftlos sein wollen, zugestehen, daß auf der Welt Hexen und Zauberer seien, mithin auch ein Teufel, von welchem sie ihre Kunst erlernen.“

Als unter Friedrich dem Großen die Aufklärung immer weitere Schichten des Volkes ergriff, verschwand der persönliche Teufel wenigstens insofern aus Berlin, als er nicht mehr die Bewohner in Schrecken setzte und allerlei Unfug trieb.

Mannigfaltiges.

— **Klagenfurt**, 17. Sept. Vor den Schranken des hiesigen Schwurgerichtshofes spielte sich heute der letzte Akt eines Gehruchsdramas ab, dessen Thatbestand noch in Erinnerung sein dürfte. Ein junger 26jähriger Mann, der Zahntechniker August Kubowstky, stand vor den Geschworenen, angeklagt des Verbrechen des Todtschlags, begangen dadurch, daß er seinen Freund, den Forstwart Gustav Nicolini, mit einem Waidmesser erstochen hat. Von einem verregneten Jagdausfluge zurückgekehrt, suchte Kubowstky am 31. Juli Abends vergebens nach seiner Frau, bis er sie schließlich in der Wohnung seines Freundes Gustav Nicolini, Forstwarts der Landesregierung in Klagenfurt, vorfand. Kubowstky attackirte zunächst das treulose Weib, und als ihn der Liebhaber daran hindern wollte, kam es zwischen den beiden Männern zu einem Handgemenge, in dem schließlich Nicolini den Todesstoß erhielt. In der Voruntersuchung behauptete Kubowstky, daß, als sie beide im Handgemenge auf dem Boden zu liegen kamen, Nicolini in das Messer gefallen sei. Die Obduktion widerstreitet dieser Behauptung, da die Nüchtung des Stoßes sonst eine andere hätte sein müssen. Durch den Messerstich war der Herzbeutel entzweigefchnitten worden, was binnen wenigen Minuten den Tod Nicolinis verursachte. Auch die Gattin Kubowstks wurde, als sie an ihm vorüber zur Treppe eilte, durch einen Stich in die Schulter verwundet. Deshalb erschien heute Kubowstky auch der leichten Körperverletzung angeklagt. Den Vorsitz führte Landgerichtspräsident von Myslus. Den Geschworenen wurden nach Schluß des Beweisverfahrens fünf Fragen vorgelegt, und zwar auf Todtschlag, fahrlässige Tödtung in Folge eines Zustandes der Sinnesverwirrung oder durch Zufall. In einstündiger Rede trat Vertheidiger Dr. Steger für seinen Klienten ein. Nach kurzer Duplik und Replik zogen sich die Geschworenen zurück, um nach kurzer Berathung ein Verdict zu verkündigen, nach dem August Kubowstky von dem ihm zur Last gelegten Verbrechen freigesprochen wurde. Das Publikum,

welches dichtgedrängt im Verhandlungsjaale ausgeharrt hatte, nahm den Urtheilspruch mit lautem Beifall auf.

— **Vom Odenwald**, 20. Sept. Ein köstliches Stückchen erzählt man sich von einer Fahnenweihe in unserer Gegend. Ein Verein, der das Fest besuchen wollte, hatte die Fahne vergessen und das Versehen wurde erst auf dem Bahnhofe bemerkt. Eiligst wurde ein Mitglied abgeordnet, um das vergessene Symbol zu holen, das man noch im letzten Augenblicke vor der Abfahrt glücklich herbeibrachte, Stange und Fahne jedes extra, da das Tuch gut und vorzüglich in Wachstuch verpackt war. Als man an Ort und Stelle bei dem festgebenden Verein angekommen und auf dem Bahnhof feierlich empfangen, das Wachstuch aufrollte, um die Fahne an der Stange zu befestigen, stellte sich zur allgemeinen Verblüffung heraus, daß das Wachstuch ein hübsches Sommerkleid der Frau des Vereins-Vorsitzenden barg.

— **Ein frühliches Wiedersehen zweier Kriegskameraden.** „Die „Dortmunder Ztg.“ berichtet aus **Bacholt**, 12. September: Bei dem am Sonntag in Vorken stattgehabten Kriegerfeste ereignete sich eine Episode, welche auf sämtliche Zeugen derselben einen tiefen Eindruck machte. Der Vizepräsident des Kaiser-Wilhelms-Kriegervereins, Herr Fabrikant Budenberg, welcher als Unteroffizier den Feldzug von 1870—71 mitgemacht und wegen seines ausgezeichneten Verhaltens in der Schlacht bei Saarbrücken am 6. August 1870 das eiserne Kreuz erhalten hat, saß nach beendigtem Festzuge durch die Stadt im Kreise von Kameraden im Garten des Festlokales. Da trat ein Mitglied des Vorkener Krieger-Vereins an ihn heran und begrüßte ihn mit den Worten: „Guten Tag, Herr Unteroffizier, kennen Sie mich noch? Ich bin einer von denen, welche Sie bei Spichern geführt und welchen Sie das Leben gerettet haben. Als ich Sie heute Mittag in den Saal einmarschieren sah, habe ich Sie gleich wiedererkannt und freue ich mich sehr, daß ich Sie im Leben noch mal wiedersehe. Ich bin der Landbriefbote Hellenkamp hier aus Vorken.“ Herr Budenberg, der den alten Kameraden zwar nicht kannte, lud ihn ein, Platz zu nehmen, und nun erzählte Hellenkamp den betreffenden Vorfall. „Als bei Spichern der letzte Offizier unserer Kompagnie, Lieutenant Koch, dem schon die Spitze vom Helm weggeschossen war, durch einen Schuß in die Brust getödtet war, da rief uns der Unteroffizier Budenberg zu: „Von jetzt ab auf mein Kommando hören.“ Er setzte sich dadurch ganz besonders der Gefahr aus, daß er ungerührt des schrecklichen Kugelregens von einem erhöhten Standpunkte aus den Feind beobachtete, um unser Feuern zu leiten. Es war dieses nothwendig, weil das Terrain sehr kuppirt war und dem herannahenden Gegner Deckung bot, derselbe also sonst nicht gesehen werden konnte. Wir hatten großen Mangel an Patronen, des-

halb ermahnte uns der Unteroffizier immer wieder, erst zu schießen, wenn wir das Weiße vom Auge der Feinde sehen könnten. Er lief auch unausgeseht zu den Gefallenen, nahm ihnen die Munition ab und vertheilte sie an uns. Dadurch machte er unsere aus Mannschaften des 53., 77., 39., 74. Regiments bestehende Truppe so widerstandsfähig, daß es möglich war, den Feind immer zurückzuschlagen. Der schrecklichste Moment war es für uns, als die Franzosen uns ganz dicht von der linken Flanke her auf den Leib rückten. Wir glaubten alle, daß wir verloren wären, aber unser Unteroffizier kommandirte Schnellfeuer, und es gelang uns, dadurch den Feind so lange aufzubalten, bis wir durch einen Theil des 7. Jägerbataillons abgelöst wurden. Wir gingen dann ins Bivoual zurück. Wir wären sicher alle gefangen oder gefallen, wenn der Unteroffizier nicht bei uns gewesen wäre, er hatte ein Kommando wie der beste Hauptmann. Nach der Rückkehr ins Bivoual stellte sich heraus, daß unsere Truppe pro Kopf kaum noch drei Patronen hatte.“ Zum Schluß äußerte Kamerad Hellenkamp wiederholt seine Freude über das unverhoffte Zusammentreffen, unter Anderem sagte er: „Das ist mir wohl 25 Glas Bier werth, ich will meine Frau und Kinder gleich holen, damit sie den Unteroffizier kennen lernen, von dem ich so häufig erzählt habe.“ — Alle in der Nähe sitzenden Kameraden waren mit lebhaftem Interesse der beiden Theilen zur Ehre gereichenden Erzählung gefolgt, stießen mit dem Helben von Spichern und seinem ehemaligen Untergebenen herzlich an und feierten mit ihnen das unerwartete Wiedersehen.

Heiteres.

* [Dem Konfirmandenunterricht] im Dorfe B wohnen dann und wann auch Erwachsene bei. Neulich handelte es sich um das das siebente Gebot. Pfarrer: „Saget mir, Kinder, auf welcher verschiedene Weise kann man sich wohl gegen das siebente Gebot: „Du sollst nicht stehlen“ veründigen?“ — (Die Kinder geben keine Antwort.) — Da wendet sich der Pfarrer an einen der Erwachsenen: „Nun, Müller Schnipfele, sagt Ihr uns doch einmal, wie man sich im gewöhnlichen Leben gegen dieses Gebot vergeht?“ — Schnipfele: „Herr Pfarrer, das geht mich nix mehr an — mei Sohn hat jetzt die Mühl!“

* [Münchener Zeit.] Stammgast: „Wie spät ist's denn, Rosa?“ Kellnerin: „Erst zehn Seidel, Herr Gerichtsrath, drei haben's noch zu trinken.“

* [Ein neues Wort.] Redakteur (mit der Durchsicht einer eingelaufenen Ballade beschäftigt): „Donnerwetter, schon wieder ein Poëm von diesem Balladenschwengel!“